MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
13 (1943)

1 (1.1.1943) Neujahrs-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-306433

Verlag u. Schriftleitung Mannheim, R 3, 14—15 Fernr.-Sammel-Nr. 354 21 Erscheinungsweise: 7 × wöchentl. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim.

Hakenkreuzbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus 2.— RM. einschl. Trägerlohn, durch die Post 1.70 RM. (einschließlich 21 Rpfg. Postzeitungsgebühren) zuzüglich 42 Rpfg. Bestellgeld. - Einzelverkaufspreis 10 Rpfg.

Neujahrs-Ausgabe | 15. Jahrgang | Nummer 1 | Mannheim, 1. Januar 1943

Zum Kampf bis zum klaren Sieg entschlossen

Des Führers Parole für das Jahr 1943: Mit aller Kraft werden wir antreten für die Zukunft Deutschlands

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Jan.

Der Führer richtet folgenden Neujahrsaufruf an das deutsche Volk:

Deutsches Volk,

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Zum vierten Male zwingt mich das Schicksal, den Neujahrsaufruf im Kriege an das deutsche Volk zu richten. In diesen vier Jahren ist aber auch dem deutschen Volke klar geworden, daß es in diesem Kampf, der uns wie so oft in der deutschen Geschichte von den habgierigen alten Feinden aufgezwungen worden war, wirklich um Sein oder Nichtsein geht. Wenn in früheren Jahrhunderten dynastische Streitigkeiten die Welt mit ihrem Kriegslärm erfüllten, dann waren die Resultate eines solchen Kampfes für Sieger und Besiegte in ihren Folgen doch nur sehr bescheiden. Dennoch ist nach jenem jahrhundertelangen Verfall des ersten deutschen Reiches unser Volk infolge seiner inneren Zersplitterung und der daraus entsprungenen Ohnmacht von seiner einst achtunggebietenden Stellung in Europa heruntergesunken und für lange Zeiten nur zum Kulturdünger der anderen Welt geworden. Ungezählte Millionen Deutsche waren gezwungen, um das tägliche Brot zu finden, die Heimat zu verlassen. Gerade sie haben unbewußt mitgeholfen, jenen Kontinent aufzubauen, der nunmehr Europa zum zweiten Male mit Krieg zu überziehen versucht. Das Volk, das in seiner politischen Hilflosigkeit und unter dem Druck der materiellen Not sich immer mehr in das Reich der Gedanken flüchten mußte, und endlich zur Nation der Dichter und Denker wurde, war für die übrige Welt eine genau so angenehme Erscheinung, wie das von romantischen Ruinen erfüllte staatlich zerrissene und materiell bettelarme Italien.

Seit der preußische Staat aber aufhörte, nur der Degen fremder Mächte zu sein, und von erleuchteten Geistern geführt, sich seiner wahren Mission entsprechend anschickte, das deutsche Volk zu einen, begannen die Nutznießer des alten Zustandes, das neue Reich mit ihrem Haß zu verfolgen und in immer kürzeren Intervallen mit Kriegen zu überziehen. Je nützlicher die Argumente dafür waren, um so verlogener konnten sie sein. Einst hatte das feudale Frankreich das Deutsche Reich bekämpft unter der Führung des Hauses Habsburg, das bürgerliche Frankreich führte seine Kriege gegen das Deutschland unter der Führung Preußens, das Frankreich von 1939 hat wieder dem Reich den Krieg erklärt und dieses Mal nicht mehr dem kaiserlichen, sondern dem nationalsozialistischen Staat. England bekämpfte erst die parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie, heute hetzt es gegen den deutschen Volksstaat, Amerika schloß sich dem Krieg im Jahre 1917 an gegen das damalige Deutschland Wilhelms II. Es hat den neuen Krieg provoziert gegen das Deutschland der sozialistischen Erneuerung. Rußland verwickelte früher das monarchistische Europa in Kriege, es hat nunmehr seinen Weltkampf unter der Firma der bolschewistischen Staaten mit Hilfe der kapitalistischen Länder gegen Europa und das sozialistische Deutschland vorbereitet.

Ganz gleich, unter welchen Motiven sie diese Kriege aber angefangen haben, der innere Grund war stets der gleiche: Haß gegen ein starkes Deutsches Reich als Schutzmacht Mitteleuropas, Ablehnung der Lebensansprüche des deutschen und des italienischen Volkes und nicht zuletzt ein allgemeines kapitalistisches Interesse am Krieg überhaupt. Denn alle ihre Staatsmänner sind zugleich Inhaber der Rüstungsaktien ihrer Länder. Aus dem Blut der von ihnen gedungenen Söldner oder auch ihrer eigenen Soldaten wachsen die Dividenden. Was ist natürlicher, als daß vor allem die Macht, die fern jeder menschlichen Ethik steht und nur im Gold allein den Zweck des Lebens sieht, als Hauptgewinner bei allen Streitigkeiten auch der größte Organisator der Kriege ist: das internationale Judentum ist seit jeher der Meister im Anstiften der Entzweiung der Menschen und Völker.

Uns betrügen keine Friedensapostel mehr

Im Weltkrieg 1914/18 ist es dieser internationalen Koalition von Geschäftemachern und ihren jüdischen Hintermännern gelungen, das deutsche Volk durch ihre Phrasen zu benebeln und es mit Blindheit zu schlagen gegenüber der ihm drohenden Gefahr. Als es dann, im Innern durch die Revolution geschwächt, die Waffen niederlegte, glaubten einfältige Menschen, den Versprechungen dieser charakterlosen Feinde vertrauend, einen Frieden der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Verständigung erwarten zu dürfen. Der Name eines amerikanischen Präsidenten ist seitdem für alle Zeiten verbunden mit dem darauffolgenden größten Betrug der Weltgeschichte. Indem Wilson mit 14 Punkten es fertigbrachte, das auf dem Schlachtfeld unbesiegte deutsche Volk in seiner geistigen Haltung zu zersetzen, um es daraufhin zu vernichten, hat er für alle kommenden Zeiten die deutsche Nation aber auch immun gemacht gegen jede Wiederholung derartiger Versuche. Das Wort eines amerikanischen Präsidenten gilt seitdem für die deutsche Nation jedenfalls nicht mehr als in den Vereinigten Staaten selbst: nämlich nichts. Unabhängig davon aber ist das deutsche Volk von heute nicht mehr das deutsche Volk der Jahre 1914 bis 1918. Aus dem einstigen bürgerlich-kapitalistischen Klassenstaat ist ein Volksstaat entstanden.

Wenn ich selbst als Soldat des Weltkrieges aus dem damaligen Fronterlebnis die Grundlagen der Lehren meiner späteren nationalsozialistischen Auffassung erhalten habe, dann ist der heute tobende zweite Weltkampf als geschichtlicher Vorgang von einmaligem Ausmaß nur eine Erhärtung dieser Ideenwelt. Das deutsche Volk wird in diesem Kampf von seiner nationalsozialistischen Volksidee deshalb auch nicht nur nicht entfernt, sondern im Gegenteil von Monat zu Monat mehr auf sie verschworen. Schlacke um Schlacke einer alten, überlebten Gesellschaftsordnung fällt ab. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß am Ende dieses Kampfes der nationalsozialistische Staat als ein unerschütterlicher und unzerstörbarer Block in Europa bestehen wird.

Es soll sich aber auch weiter niemand darüber täuschen, daß dieser Staat den Kampf um die Existenz unseres Volkes mit einer anderen Energie führen wird, als dies im alten Deutschland einst der Fall war. Wenn ich am 1. September 1939 vor dem Deutschen Reichstag erklärte, daß, ganz gleich, was noch kommen möge, weder Zeit noch Widerstandskraft den heutigen Staat würden brechen können, dann weiß jeder Deutsche schon jetzt, daß an der Richtigkeit dieser Prophezeiung nicht gezweifelt werden kann. Und wenn ich weiter versicherte, daß die Hoffnung des internationalen Judentums, durch einen neuen Weltkrieg das deutsche oder andere europäische Völker vernichten zu können, der schwerste Irrtum des Judentums seit Jahrtausenden sein wird, daß es jedenfalls nicht das deutsche Volk zerstören, sondern sich selbst ausrotten wird, dann wird auch darüber schon heute kein Zweifel mehr bestehen. Es werden diesesmal nicht wieder ungestraft Millionen anständiger Menschen durch eine fluchbeladene Rasse auf das Schlachtfeld getrieben und hingeopfert, damit das internationale Judentum seine Geschäfte machen oder seinen alttestamentarischen Haß austoben kann.

Fortsetzung siehe Seite 2

Gestärkt für 1943

Berlin, 31. Dezember.

Es ist nicht deutsche Gewohnheit, sich in spekulativen Erwägungen über die kommende Entwicklung des Krieges zu ergehen. Doch lassen sich an der Jahreswende Feststellungen treffen über die Auswirkung, die das Ringen des abgelaufenen Jahres 1943 haben muß. Auch sind die Pläne unserer Feinde wenigstens in ihren große Zügen kein Geheimnis.

Wir haben im Sommer dieses Jahres im Osten Gebiete erobert, so groß wie England. Dieses vermochte ein Heer, von dem gerade vor einem Jahr der Feind schon triumphierend behauptete, es würde das Schicksal der napoleonischen Armee erleiden. Über eine Million Sowjetrussen wurden in den großen Schlachten dieses Jahres gefangengenommen. Die Zahl der Toten und Verwundeten beträgt ein Mehrfaches. Es werden mehr als zehntausend Panzer und mehr als zehntausend Geschütze sein, die vernichtet oder erbeutet wurden. Diese Ziffern sind beredt: sie erhärten unsere Behauptung, daß das größte und mit den meisten Waffen ausgerüstete Heer, das die Welt bisher überhaupt je gesehen hat, schwer angeschlagen worden ist. Die Qualität unserer Soldaten und die höhere Führungskunst haben 1942 wie schon 1941 über die Masse gesiegt.

Denken wir daran, daß vor einem Jahr aus Moskau bereits allen Ernstes gekabelt wurde, der Durchbruch nach Ostpreußen werde gelingen. Erinnern wir uns daran, daß Marschall Timoschenko im Frühjahr große Angriffsarmeen bei Charkow und Kertsch zusammengezogen hatte mit dem Ziel, die Ukraine zurückzuerobern. An Stelle dessen wurden Donez-, Don- und Kuban-Gebiet den Sowjets von uns und unseren Verbündeten entrissen. Wir stehen am Wolga-Ufer und auf den Höhen des Kaukasus, und wie hart auch gerade jetzt wieder in einem gottlob milderen Winter die Abwehrkämpfe im Osten sind: Aus der Kornkammer der Sowjet-Union, aus dem Montan- und Ölgebiet wird uns keine Macht der Welt wieder verdrängen können!

Die Siege auf dem entscheidenden Schlachtfeld dieses Krieges — und das ist auch 1943 wie 1942 die Sowjet-Union — lassen uns stärker in das neue Jahr hineingehen. 1942 war, was man nachträglich ruhig sagen darf, militärisch gesehen eine kritische Zeit. Wir waren mit der Masse unserer Kräfte im Osten gefesselt. Mußte man nicht annehmen, daß Briten und Nordamerikaner diese Zeit benutzen würden, um die von Stalin immer dringlicher geforderte zweite Front in Westeuropa zu errichten? Hier lag eine große Chance für unsere Feinde. Aber es ereignete sich nur der klägliche Invasionsversuch von Dieppe und dann demonstrierten die Anglo-Amerikaner auf ihre Weise, daß Europa ein durch die Kriegsereignisse immer unangreifbarer gewordener Block ist. Denn sie bestätigten ihren Aktionsdrang Tausende von Kilometern entfernt von Deutschland auf afrikanischem Boden. Rommel hatte dort, mit Kräften so schwach, daß uns wohl auch heute noch die Engländer die Ziffer nicht glauben würden, wenn wir sie veröffentlichten, Monat um Monat alles gefesselt, was England an Offensivkraft aufbringen konnte. Hierin liegt auf den Gesamtkriegsverlauf gesehen die große Bedeutung der ungewöhnlich kühnen Feldzüge Rommels in der afrikanischen Wüste. Nun sprangen Amerikaner und Briten nach Französisch-Nordafrika, wo Frankreich die Zeche zahlen mußte und Engländer und Amerikaner sich heute um die Beute raufen. Wir aber stehen in Tunesien und lehren den Amerikanern, die sich dort nicht gerade mit Ruhm bedecken, was heute Kriegführen bedeutet.

Die Anglo-Amerikaner haben ihre Basis am Rande des Mittelmeeres vergrößert. Sie wollen, wie sie selber laut erklären, 1943 versuchen, sich den Mittelmeerweg zu öffnen, was die Eroberung von Tunesien voraussetzt.

Noch 187 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Überwasserstreitkräfte versenkten in monatelangen Kämpfen auf allen Meeren 31 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 187 000 BRT.

Diese Erfolge wurden bisher nicht bekanntgegeben.

Englische Mordpläne gegen Giraud und Murphy

12 Personen in Algier verhaftet / Mißglücktes Attentat auf Noguès / MacMillan Afrikaminister

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. **Berlin, 31. Dez.**

Darlans Nachfolger, General Giraud, ließ in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch in Algier zwölf Personen verhaften, die ein Komplott zur Ermordung des Generals Giraud und von Roosevelts Sonderbotschafter in Nordafrika, Robert Murphy, geschmiedet hatten. Gleichzeitig wird die Meldung der Washingtoner Wochenschrift „Foreign Correspondence" bekannt, wonach drei Tage vor der Ermordung Darlans ein Attentat gegen General Noguès, einen der führenden Mitarbeiter Darlans, versucht wurde. Das Attentat blieb jedoch ergebnislos. Die USA-Agentur United Preß geht in einer Meldung aus Washington bei der Aufdeckung des Hintergrundes dieses neuen Komplotts soweit, wie sie mit Rücksicht auf den englischen Bundesgenossen überhaupt nur gehen kann. Wörtlich lautet diese Meldung: „Robert Murphy war von den Verschwörern als Opfer ausersehen, weil man ihn als für die Ernennung Darlans und Girauds verantwortlich betrachtete", erklärte man Mittwochnacht in hiesigen unterrichteten Kreisen. „Eine Erklärung des Außenministeriums zur Verhaftung der zwölf Verschwörer in Algier liegt noch nicht vor. Man weist darauf hin, daß Murphy bisher über keine persönliche Schutzwache verfügte." Mit anderen Worten: London, das erbittert gegen die Ernennung Darlans und Girauds kämpfte, weil sie die Marionetten der Amerikaner sind, ließ nun durch seine gaullistischen Elemente nicht nur ein Attentat gegen Giraud, sondern auch gegen Murphy vorbereiten.

Man erkennt jetzt, daß die Ermordung Darlans nicht die unbesonnene Tat eines fanatischen Einzelgängers war. General Giraud wurde von Pressevertretern bedrängt, die Namen der Verhafteten zu nennen und die Gründe anzugeben, warum der Name des Darlan-Mörders nicht veröffentlicht worden sei. Giraud lehnte das ab und erklärte: „Ich ließ die Verhaftungen erst vornehmen, als ich ohne jeden Zweifel wußte, daß noch weitere Morde begangen werden sollten." Seine Weigerung, die Namen bekanntzugeben, steht im schreienden Gegensatz zu der von der englischen Agentur Reuter verbreiteten Behauptung, Giraud habe erklärt, das neue Komplott sei ausschließlich eine französische Angelegenheit.

Laut Reuter sind unter den zwölf verhafteten Personen einige Polizeibeamte, die Kenntnis von der geplanten Ermordung Darlans hatten. Zwei andere der Verhafteten hatten die Landungen der Briten in Algerien tätig unterstützt, woraus eindeutig zu ersehen ist, daß es sich nicht um vichyfreundliche Männer, sondern um Personen handelt, die mit den Briten zusammenarbeiten. General Giraud soll laut Reuter erklärt haben, daß sich unter den Verhafteten einige seiner besten Freunde befinden. Zwei der Verhafteten sollen sehr prominente Persönlichkeiten sein. Giraud hat die Verhaftungsbefehle unterzeichnet. Er erklärte, die Verhaftungen seien nötig, weil die Verhafteten Unruhen und Mordanschläge planten.

Auf dem Hintergrund dieses nunmehr aufgedeckten Komplotts liest sich ein Donnerstagfrüh erschienener Bericht des Londoner Vertreters von „Svenska Dagbladet" besonders interessant. Dieser Korrespondent bringt die englische Enttäuschung über die politische Entwicklung in Nordafrika zum Ausdruck. Danach wird in London der Stellvertreter Girauds, General Noguès, als „eindeutig vichybetont" bezeichnet, womit offenbar seine Ablehnung Englands und Hinneigung zu Washington charakterisiert werden soll. Auch gegen General Juin, der zum Oberbefehlshaber in Nordafrika ernannt wurde, wendet man sich in London.

Man versteht nun zweierlei, sowohl das neue Komplott wie die Ernennung eines englischen Ministers für Nordwest-Afrika. Mit beiden Mitteln versucht Churchill das in Nordafrika verlorene Spiel doch noch zu gewinnen. Das englische Kabinett ist am Mittwochabend durch die Schaffung von zwei neuen Ministerien erweitert worden. Mit der Leitung des neuen Ministeriums für Stadt- und Landplanung ist der bisherige Postminister William Shepherd Morrison betraut worden. Der bisherige Unterstaatssekretär im Kolonialministerium, Harold Mac Millan, wurde Minister im alliierten Hauptquartier in Nordwest-Afrika. Beide Männer sind Konservative. Die Presse bezeichnet als Aufgabe Mac Millans, die Verbindung zwischen Engländer und Nordamerikaner in Nordafrika zu halten.

Die Nordamerikaner blieben in diesem Wettlauf um Afrika nicht müßig. Sie haben das erst 1940 eingerichtete USA-Konsulat in Dakar jetzt zu einem Generalkonsulat ausgebaut, dessen Leitung dem Generalkonsul Barnes übertragen wurde. Außerdem versprechen sie jetzt aus Furcht vor Hungerblockaden den Eingeborenen Nordafrikas Lebensmittellieferungen aus den USA. Der stellvertretende Direktor des Kriegsinformationsbüros, Milton Eisenhower, ein Bruder des USA-Oberkommandierenden in Nordafrika, erklärte der Presse in Washington, daß der Mangel an Nahrungsmitteln und Kleidung in Nordafrika ernstlich die dortigen militärischen Operationen behindern könnte, wenn die USA nicht bald Abhilfe schaffen würden. In den größeren Städten Nordafrikas, z. B. Algier und Oran, gäbe es überhaupt nichts mehr zu kaufen. Die meisten Läden seien wegen Warenmangels geschlossen. Er habe bei seiner Besichtigungsreise große Armut und Hunger unter der Zivilbevölkerung gesehen, die sich in einer furchtbaren Notlage befinde.

MARCHIVUM

Sie wollen ihre Terror-Luftangriffe auf Italien konzentrieren, um die Moral unseres Verbündeten zu zerbrechen. Erinnern wir daran, daß Ende 1940 Churchill dieses Ziel als leicht erreichbar bezeichnete und daß er auch heute ihm noch nicht nähergekommen ist. Inzwischen ist die militärische Zusammenarbeit der beiden Achsenpartner im Mittelmeer eine Realität geworden und sie wird auch 1943 den feindlichen Plan zuschanden machen.

Was können also unsere Feinde außer dem Raub von Französisch-Nordafrika für sich verbuchen? Drei entscheidende Niederlagen, die das Gesicht des Krieges 1943 bestimmen werden. In der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahres haben unsere japanischen Verbündeten die Anglo-Amerikaner aus Ostasien, aus dieser Schatzkammer kriegswichtiger Rohstoffe, hinausgeworfen. Wir haben zusammen mit unseren Verbündeten 1942 doppelt so viel feindliche Tonnage versenkt wie die Anglo-Amerikaner trotz immer größerer Produktion auf den amerikanischen Werften bauen konnten. Und wir haben mit unseren Verbündeten das wirtschaftlich wertvollste Gebiet der Sowjet-Union in diesem Sommer erobert.

Die wirtschaftliche Auswirkung dieses Sieges hat jeder von uns in seinem Kochtopf verspüren können. Rationserhöhungen, Weihnachtssonderzuteilung, Urlauberpakete demonstrieren unseren Sieg über die Blockade. Deutschland ist nicht mehr auszuhungern, es ist aber auch nicht totzuproduzieren. In den letzten Monaten sind Millionen Arbeitskräfte aus den besetzten Ostgebieten in die Fabriken und auf die Felder Deutschlands gelenkt worden. Auch die Ziffer, die aus militärischen Gründen noch nicht veröffentlicht werden kann, derer aus den vielen Völkern der Sowjet-Union, die heute mit den Waffen auf unserer Seite gegen die Sowjets kämpft, ist außerordentlich groß. Die Zeit läßt sich voraussehen, wenn sie auch nicht von heute auf morgen kommt, wo auch die Waffen und die Munition in den von uns eroberten Gebieten der Sowjet-Union durch einheimische Arbeitskräfte hergestellt werden kann. Denn auch auf industriellem Gebiet ist insbesondere in der Ukraine 1942 im stillen eine gewaltige Arbeit geleistet worden, die sich jetzt auszuwirken beginnt. Ukrainische Elektrizitätswerke werden wieder Strom liefern, Erz- und Kohleförderung werden steigen, Fabriken mehr als heute arbeiten.

Die Verluste, die unser militärisch stärkster Feind an Lebensmitteln, Rohstoffen und industrieller Kapazität 1942 erlitten hat, sind außerordentlich. Auch wenn man das nicht unterschätzt, was die Sowjets unbekümmert um das Leben von Millionen Menschen jenseits der Wolga und des Urals organisieren, bleibt die Tatsache, daß diese Einbußen sich bei ihnen mit jedem Monat mehr auswirken müssen. Wir sind fern von einer leichtfertigen Erwartung, als ob der Kampf im Osten 1943 leichter sein werde. Aber wir wissen, daß in Büros und Werkhallen unserer Rüstungsfabriken die Zeit nicht vertan worden ist. Es stehen für 1943 wieder neue Waffen bereit und sie kommen in die Hände der Männer eines Volkes, das zähe Geduld zu seinem eingeborenen Offensivgeist hinzugelernt hat. Mit diesen Waffen und mit diesen Männern wird uns das kommende Jahr im Angriff sehen. Das Ziel ist das alte: Niederwerfung der Bolschewisten, weil so Europa unangreifbar wird. Denn die Amerikaner und Engländer müssen erst noch geboren werden, die es mit unseren Soldaten, den besten der Welt, aufnehmen wollen!

Georg Schröder.

Was brauchen Ägypter Erholung!

Rom, 31. Dez. (Eig. Dienst.)

Die ägyptische Regierung hat den anglo-amerikanischen Militärbehörden alle öffentlichen Gärten und Parkanlagen von Kairo, Alexandrien, Port Said, Suez, Ismalia, Eliopolis usw. zur Verfügung gestellt, damit die anglo-amerikanischen Soldaten ihren Vergnügungen nachgehen können, ohne mit der eingeborenen Bevölkerung in Berührung zu kommen. Vermutlich haben die zahlreichen Zwischenfälle zwischen betrunkenen anglo-amerikanischen Soldaten und den Ägyptern eine solche Vorkehrung notwendig gemacht, die jedoch bei der ägyptischen Bevölkerung größten Unwillen hervorgerufen hat, da ihnen der Besuch dieser Gärten und Parkanlagen verboten worden ist.

Weitere Ausbürgerungen in Frankreich. Das französische Amtsblatt veröffentlicht weitere Namen von Franzosen, denen die französische Staatsangehörigkeit aberkannt wurde, weil sie zu den Angelsachsen übergelaufen sind. Es handelt sich um den bisherigen Gesandten in Sofia, Jules Blondel, den Botschaftsrat und Geschäftsträger in La Paz (Kalifornien), Harve Grandin de l'Eprevier, den Botschaftsrat Jaques Paris, den Journalisten Pierre Brossolette, den Schriftsteller Henry Diamant-Berger, den Abgeordneten Felix Gouin, den Abgeordneten Charles Vallin,

Die Neujahrsbotschaft des Führers

Fortsetzung von Seite 1

Daß aber diese Rasse die Haupturheberin dieses Krieges ist, kann am ehesten erwiesen werden durch die Tatsache der Verbindung scheinbar extremster Gegensätze im Kampf gegen die europäischen Nationalstaaten. Das Bündnis zwischen den erzkapitalistischen Staaten des Westens oder gar von Amerika mit dem verlogenen sozialistischen Scheinregiment des Bolschewismus ist nur denkbar aus dem Grunde, weil die Führung in beiden Fällen in den Händen des internationalen Judentums liegt, auch wenn die nach außen hin sichtbaren Persönlichkeiten dem scheinbar widersprechen. Aber der jüdische Gehirntrust Roosevelts, die jüdische Presse Amerikas, der jüdische Rundfunk dieser Länder, die jüdischen Parteiorganisationen usw., sie sind nichts anderes als das ebenso jüdische Führungsgerippe der Sowjetunion. Sowie sich aber in diesen Staaten die wirklich nationalen Interessen auch nur im geringsten zu regen beginnen, treten auch sofort die schärfsten Gegensätze im Handeln und vor allem in der Zielsetzung des Krieges selbst auf. Dies geht dann soweit, daß die Kunst des vom britischen Intelligence Service so hoch entwickelten politischen Mordes als letzte Helferin dort einspringen muß, wo sich andere Wege zur Überbrückung der vorhandenen Differenzen nicht mehr finden lassen.

Die Stellungnahme des nationalsozialistischen Staates wird in diesem gewaltigsten Kampf der Weltgeschichte nun von zwei Gesichtspunkten aus bestimmt:

Dem einen: Wir haben weder Frankreich noch England oder gar Amerika irgendetwas getan, wir haben von diesen Ländern nichts verlangt, was einen Anlaß zu diesem Krieg hätte geben können. Ja, selbst jeder Friedensvorschlag im Krieg wurde von den internationalen Kriegsverbrechern schroff zurückgewiesen und nur als deutsche Schwäche ausgelegt. So hat man uns wie vor fünfundzwanzig Jahren nicht nur formal den Krieg erklärt, sondern den Kampf aufgezwungen.

Dem anderen: Wir sind, nachdem der Krieg nicht vermeidbar war, entschlossen, ihn mit dem ganzen Fanatismus zu führen, dessen wir Nationalsozialisten fähig sind. Wir sind vor allem gewillt, ihn bis zu einer endgültigen und klaren Entscheidung zu führen, so daß uns und unseren Nachkommen eine Wiederholung dieser Katastrophe in Zukunft erspart bleiben wird.

Hätte das deutsche Volk im Jahre 1918, statt den verlogenen heuchlerischen Phrasen Wilsons zu glauben, den Kampf in eiserner Entschlossenheit weitergeführt, so wäre schon damals die feindliche Umwelt zusammengebrochen.

Daß dies nicht geschehen ist, hat über unser Volk nicht nur namenloses wirtschaftliches Elend gebracht, Millionen Deutsche von der Heimat fortgerissen, sondern letzten Endes auch den heutigen Krieg verschuldet. Denn wir wissen es, daß man gerade in England und in Paris 1939 der Meinung war, das deutsche Volk würde vielleicht schon in kurzer Zeit wieder wie einst die Waffen von selber strecken.

Das deutsche Volk und die übrige Welt aber müssen es wissen, daß dieser Vorgang in der deutschen Geschichte nur ein einmaliger war. Wenn deshalb englische und amerikanische Juden verkünden, daß es die Absicht der Alliierten sei, dem deutschen Volke die Kinder wegzunehmen, Millionen junge Männer abzuschlachten, das Reich zu zersplittern und es auf alle Zeit zum wehrlosen Ausbeutungsobjekt seiner kapitalistischen oder bolschewistischen Umgebung zu machen, dann brauchen sie uns dies gar nicht erklären, denn wir wissen das ohnehin. Nur scheint man es in dieser anderen Welt nicht zu wissen, daß das nationalsozialistische Deutschland für ein solches Experiment nicht mehr geeignet ist, daß es weder besiegt werden wird, noch jemals zu kapitulieren gedenkt, sondern daß es im Gegenteil entschlossen ist, erfüllt von dem Geiste der größten Zeiten unserer Geschichte, diesen Kampf nur mit einem klaren Siege zu beenden. Der sicherste Garant für diese Gesinnung und die Stärke des dazu notwendigen Willens aber ist die nationalsozialistische Partei mit ihren Organisationen, und über allem das von ihr erzogene Volk.

Das Recht, an diesen Sieg zu glauben, besitzen wir dank unserer eigenen Kraft, dem Mut unserer Truppen, der Treue und der Arbeit unserer Heimat sowohl als auch dank dem Wirken der mit uns verbündeten tapferen Völker in Europa und Asien.

Wenn es der deutschen Wehrmacht und den mit uns verbündeten anderen Staaten im vergangenen Jahre gelungen ist, die Europa besonders bedrohenden Fronten des Bolschewismus noch weiter hinauszudrängen, dann hat die deutsche Heimat umgekehrt in Stadt und Land mit Männern und mit Frauen unter den schwersten Bedingungen ebenfalls etwas Einmaliges geleistet. Der deutsche und die verbündeten Soldaten aber, sowie unsere deutsche Wirschaft haben nicht nur den Lebensraum des kämpfenden Europas gewaltig erweitert, sondern ihn auch in einem großen Ausmaß bereits für sich erschlossen.

Es wurde möglich, vor allem dank der Arbeit des deutschen Bauern und der deutschen Bauersfrau, unsere Ernährung sicherzustellen. Die Millionen, die in unserer Industrie tätig sind, haben nicht nur die Armeen mit dem notwendigen Material versorgt, sondern die Voraussetzung geschaffen für das in viel höherem Ausmaß geplante Anlaufen unserer Rüstung. Was Amerika hier zu arbeiten beabsichtigt, wurde uns durch die phrasenreichen Schwätzereien seines Hauptkriegshetzers oft genug mitgeteilt, was es wirklich leisten kann und geleistet hat, ist uns nicht unbekannt. Was Deutschland und Europa letzten Endes aber leisten werden, wird auch unseren Gegnern im kommenden Jahr nicht verborgen bleiben.

Der Rückblick auf dieses Jahr großer Erfolge und gewaltiger Kämpfe verpflichtet die deutsche Heimat, in erster Linie ihrer Soldaten zu gedenken. Wo immer sie stehen, haben sie dem Buch der deutschen Geschichte neue Ehrenblätter eingefügt. Was sie an ruhmreichen Schlachten geschlagen haben, wird durch die Sondermeldungen und durch die Wehrmachtberichte bekannt, was sie erleiden und dulden, kann aber die Heimat nicht ermessen.

Und zu dieser Front der Kämpfer gehört auch die Front derjenigen Männer und Frauen, die als Helfer und Helferinnen in ihr und hinter ihr tätig sind. Auch von ihnen wird besonders im Osten oft Unvorstellbares verlangt und gegeben. Allein indem sie alle diese Sorgen, Entbehrungen, Opfer und Leiden auf sich nehmen, wahren sie das Reich vor einem tausendmal größeren Unglück. Sie behüten und beschirmen sie vor den Schrecken eines Krieges, die der Heimat selbst in den schwersten Bombenangriffen nur andeutungsweise bewußt werden können.

Der Beginn des neuen Jahres verpflichtet mich, im Namen des deutschen Volkes für all das Heldentum und die geleistete Arbeit der Heimat und der Front zu danken. Denn ich selbst bin nur einer der vielen, die Glieder dieses Volkes sind. Was mich aus der Masse meiner Volksgenossen hervorhebt, ist nur die Ehre, ihr Führer sein zu dürfen. Im übrigen aber ist ihr Leid das meine genau so wie mein Stolz und meine Freude dereinst der Stolz und die Freude des ganzen Volkes sein werden. Der einzelne muß und wird wie immer vergehen. Allein das Volk muß bleiben. Daß wir ihm im kommenden Jahr unsere ganze Kraft widmen, soll am 1. Januar 1943 unser Gelöbnis sein. Nur dann dürfen wir es wagen, wie immer unseren Herrgott zu bitten, daß er uns so wie bisher seinen Beistand nicht versagen möge.

Der Winter mag schwer sein. Härter wie im vergangenen Jahr kann er uns nicht treffen. Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kraft wieder antreten wollen, um der Freiheit und damit der Zukunft und dem Leben unseres Volkes zu nützen. Einmal wird dann in diesem Kampf eine Macht als erste stürzen. Daß dies nicht Deutschland ist, das wissen wir. Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten. So wird dann endlich jener lange Friede kommen, den wir ersehnen zum großen Aufbau unserer Volksgemeinschaft und damit als einzig würdigen Dank für unsere toten Helden.

Adolf Hitler.

Führerhauptquartier, am 1. Januar 1943.

Gau Baden an den Führer

Karlsruhe, 31. Dezember.

Gauleiter Robert Wagner hat an den Führer zum Jahreswechsel folgendes Schreiben gerichtet:

Mein Führer!

Partei und Bevölkerung in Baden und dem Elsaß sprechen Ihnen durch mich für das kommende entscheidungsreiche Kriegsjahr ihre aufrichtigen Glückwünsche aus. Was das neue Jahr auch bringen mag, die Nationalsozialisten am Oberrhein werden mit Ihnen kämpfen, bis die Feinde des Reiches endgültig niedergeworfen sind.

Heil mein Führer!
Ihr ergebener
gez. Robert Wagner,
Gauleiter der NSDAP, Gau Baden.

Deutscher Fernkampfverband über Casablanca

Alle Sowjetangriffe in harten Kämpfen abgewiesen / U-Boot-Erfolge vor Benghasi

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek- und Dongebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewehrt. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste und verloren wieder zahlreiche Panzer. Der deutsche Gegenangriff gewann weiter Raum. Mehrere Ortschaften wurden erstürmt. Verbände der Luftwaffe griffen wirksam in die erbitterten Erdkämpfe ein. Dabei wurden am 29. und 30. Dezember im Süden der Ostfront insgesamt 51 sowjetische Panzerkampfwagen durch Bombenvolltreffer vernichtet.

Transportverbände der Luftwaffe versorgten vorgeschobene Kräftegruppen.

Bei den bisherigen schweren Kämpfen an der Donfront hat sich eine Panzerkompanie der Infanteriedivision „Großdeutschland" besonders ausgezeichnet.

Im mittleren Frontabschnitt zerstörten eigene Stoßtrupps zahlreiche feindliche Bunker. Gegen den vorgeschobenen Stützpunkt Welikije Luki rannten die sowjetischen Angriffskolonnen von allen Seiten an. An der unerschütterlichen Haltung der Besatzung brachen alle Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen.

Südöstlich des Ilmensees wiederholte der Gegner seine erfolglosen Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen. An der Wolchow-Front wurden örtliche Angriffe der Bolschewisten, z. T. schon in den Bereitstellungen, zerschlagen. Deutsche Jäger schossen am 30. Dezember im nördlichen Abschnitt der Ostfront gegen zahlenmäßig überlegenen Gegner 45 sowjetische Flugzeuge ab. An diesem Erfolg war eine Jagdgruppe mit 32 Luftsiegen hervorragend beteiligt. Bei den heftigen Luftkämpfen am 29. und 30. Dezember verloren die Sowjets insgesamt 117 Flugzeuge.

An der Eismeerfront wurden die Luftangriffe auf Kandalakscha fortgesetzt und weitere Zerstörungen in den Bahnhofsanlagen erzielt. Sturzkampfflugzeuge zersprengten sowjetische Truppenansammlungen westlich der Kola-Bucht. Auch das Hafengebiet von Murmansk wurde bei Tag und Nacht bombardiert.

In Libyen beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Verbände von deutschen Sturzkampfflugzeugen und leichten Kampfflugzeugen erzielten Volltreffer in motorisierten Kolonnen des Gegners. Mehrere Panzerspähwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden vernichtet.

In Tunesien verstärkte sich der Artilleriekampf. Der Feind wurde aus einigen Stellungen herausgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge zerstörten auf einem feindlichen Flugstützpunkt sechs mehrmotorige Bomber am Boden. Auch der Nachschubverkehr des Feindes wurde schwer getroffen.

Ein deutscher Fernkampfverband griff in der vergangenen Nacht überraschend den Hafen Casablanca an der westafrikanischen Küste an. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verursachten große Brände, die beim Abflug in die Wüste noch aus großer Entfernung beobachtet wurden.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen britischen Zerstörer, einen Seeschlepper und einen Leichter. Dasselbe Boot griff vor Benghasi einen britischen Geleitzug von vier großen Schiffen an, die durch sechs Zerstörer gesichert waren und versenkte daraus drei Transporter von zusammen 22 000 BRT.

Bei Tagesvorstößen feindlicher Flugzeuge gegen die westfranzösische Küste wurden acht feindliche Flugzeuge, darunter sieben viermotorige Bomber, abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflieger bombardierten am Tage Anlagen der englischen Südküste.

Churchills neueste Familienschiebung

Ein neuer Posten für seinen Schwiegersohn / Die Veränderungen im Kabinett

Stockholm, 31. Dez. (Eig. Dienst)

Die Ernennung Mc Millans zum englischen Generalresidenten für Französisch-Nordafrika ist zum Ausgangspunkt einer kleinen Kabinettsumbildung gemacht worden, in deren Mittelpunkt die neueste Churchillsche Familienschiebung steht:

Zu Mc Millans Nachfolger auf seinem bisherigen Posten eines parlamentarischen Sekretärs im Versorgungsministerium ist Churchills Schwiegersohn, Duncan Sandys, ernannt worden, für den unbedingt ein anderer Posten gesucht werden mußte, da er seiner bisherigen Funktion als Finanzsekretär des Kriegsministeriums nicht gewachsen war. Auf diesen Posten ist ein Sohn des früheren Labour-Außenministers Henderson, Major Arthur Henderson, gesetzt worden - eine kleine Aufmerksamkeit für die Linke, während alle übrigen wichtigen Veränderungen zugunsten der Konservativen erfolgten. Sie bekommen einen neuen Minister ohne Geschäftsbereich, Sir William Jowitt, sowie ein neues Ministerium für städtische und ländliche Bauplanung, dessen parlamentarischer Sekretär ein Jude namens Stras geworden ist. Diese Behörde existiert noch gar nicht, die Mittel sollen erst nach Neujahr angefordert werden. Das neue Ministerium soll jedoch, wie es heißt, dazu dienen, ein in Zukunft „anziehenderes" England zu gestalten. Kapitän Crokkshank, der vor Mc Millan für den Posten in Nordafrika kandidiert hatte, wird bloß Generalpostmeister, wird aber dadurch entschädigt, daß er vor Antritt dieses Amtes eine sicher sehr lange Reise nach USA antreten darf zur Reorganisation der dortigen englischen Einrichtungen.

Japan bewundert die Kampfstärke der Achse

Der Neujahrsglückwunsch Tojos / Japans größte Erfolge seit 2600 Jahren

Tokio, 31. Dez. (HB-Funk)

In seiner Neujahrsbotschaft an das japanische Volk bezeichnete Premierminister Tojo die militärischen Ergebnisse der vergangenen zwölf Monate als einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege zur gänzlichen Vernichtung des Feindes. Japan sei gewillt, in weiterer enger Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten den Endsieg auch künftig durch fortgesetzte Offensiven sicherzustellen.

In diesem Augenblick möchte ich, so führt Tojo in seiner Botschaft weiter aus, meiner freudigen Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß die befreundeten Länder in Europa, nämlich Deutschland und Italien, ihre Bande mit Japan im letzten Jahre weiterhin festigten. Sie bewiesen eine überraschende Kampfstärke auf allen Kriegsschauplätzen und überwanden alle Härten und Schwierigkeiten. Ich möchte daher meiner herzlichen Bewunderung Ausdruck verleihen und meine Glückwünsche aussprechen zu den von ihnen errungenen großen Erfolgen. Von ganzem Herzen danke ich ihnen für ihre aufrichtige Zusammenarbeit mit Japan. In diesem Augenblick möchte ich gleichzeitig für die weiteren Erfolge unserer Verbündeten beten.

Tojo ging alsdann auf die Beziehungen mit Mandschukuo ein, das Hand in Hand mit Japan die nördlichen Grenzen verteidige. Hiermit trage Mandschukuo wesentlich zur Erhöhung der Kampfstärke Japans bei. Die chinesische Nationalregierung in Nanking werde täglich gefestigter und erfülle ihre neue Aufgabe mit Unterstützung Japans.

Was Thailand anbelange, so habe erst vor wenigen Tagen feierlich das einjährige unverbrüchliche Waffenbündnis begangen werden können. Thailand marschiere Seite an Seite mit Japan zur Errichtung des gemeinsamen Zieles.

Tojo dankte schließlich den Völkern der besetzten Südgebiete für ihre verständnisvolle und enge Zusammenarbeit mit den japanischen Militärbehörden. Hierdurch sei es nicht nur möglich, eine schnelle Aufbauarbeit zu leisten, sondern auch die wichtigen Rohstoffmaterialien dieser Gebiete in genügenden Mengen zu erhalten und sie zur Erringung des Sieges einzusetzen.

Die Zeitung „Japan Times and Advertiser" bezeichnet in ihrem Jahresüberblick das Janr 1942 als „größtes Jahr der Geschichte Japans". Niemals in den 2600 Jahren des japanischen Kaiserreiches hätten sich derartig gigantische Ereignisse abgespielt, die für die weitere Geschichte des japanischen Empire von ungeheuer weittragender Bedeutung seien. Es habe bereits der Aufbau einer neuen Weltordnung begonnen. An dieser beteiligten sich diejenigen Völker, die die Zeichen der neuen Zeit verstünden.

MARCHIVUM

Ein Jahr der Bewährung vor dem Schicksal

Außenpolitischer Rückblick auf das Jahr 1942 von Kurt Pritzkoleit

Den Winter 1941/42 kann kein Deutscher jemals vergessen. Im September war die Kunde von ersten Nachtfrösten zu uns gedrungen. Im Oktober hatte es an der Ostfront zu schneien begonnen. Es schien, die Kampfkraft des Feindes sei für alle Zukunft gebrochen; aber dann reihten sich Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat die Berichte von schweren Abwehrkämpfen aneinander. Aus dem Dämmer des Unterbewußten trat der flockenumwirbelte Schlitten des Korsen ins fahle Winterlicht des gegenwärtigen Erlebens, wie er der zerschlagenen, hungernden, von Frost und Kosaken dezimierten Armee nach Westen voranflog. „Man wird aus dem Ausgang meines Feldzugs schließen", hatte Napoleon damals zu seinem Vertrauten, dem Grafen Coulaincourt, geäußert, „daß die Russen wegen ihres Klimas im eigenen Lande unbesiegbar seien. Man wird sich darin täuschen." Wer aber wagte vor Jahresfrist, im Angesicht dessen, was wie der gnadelose Vollzug eines übermächtigen Schicksals anmutete, das Wort des geschlagenen Eroberers zu beschwören? Das geistige Auge, das den Widerstand unserer grauen Divisionen gegen den zahlenmäßig hoch überlegenen Feind, diesen Kampf im Grauen der nächtlichen Eisstürme und der dämmernden Tage, eher zu ahnen als zu erblicken vermochte, fand in der Flucht der Erscheinungen nur einen ruhenden Pol: die Männer, die jeder dabei hatte, die Väter, Gatten, Brüder, Söhne und Freunde, deren Antlitz jedem vertraut war, würden auch dem Ansturm der Elemente Widerpart bieten. Sie würden standhalten. Unser Glaube an die Kraft der Front wurde wieder so einfach, wie er in allen Tagen gewesen, als die Männer die Wagenburg schützten.

Und dieser Glaube wurde nicht enttäuscht. Vom 21. Januar bis zum 5. Mai, dem Tag des Entsatzes, behauptete sich die bei Cholm eingeschlossene Kampfgruppe gegen den Sturmlauf des Feindes und gegen die größere Gefahr, der Not der Verzweiflung und des Hungers zu erliegen. Südöstlich des Jlmensees schlugen die Verbände des Heeres und der Waffen-SS vier Monate lang - vom 8. Januar bis zum 1. Mai - die mit fanatischer Verbissenheit und materiell überlegenen Kräften immer aufs neue andringenden Bolschewisten in heldenmütigen Kämpfen zurück. Im Norden, am Swir, an der Murmanfront und an der Eismeerküste, setzten die Sowjets vergeblich ihre winterharte Elite ein. In der Schlacht, die vom 26. April bis zum 13. Mai an der Murmanfront tobte, scheiterte der letzte Versuch des Feindes, mit Hilfe der Elemente das Schicksal zu wenden, und auch die zwei Tage später an der Eismeerküste gelandete Marinebrigade der Bolschewisten wurde mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Die Clausewitzsche These, daß schließlich die Verteidigung die überlegene Kampfform sei, hatte ihre historisch großartigste und schicksalschwerste Bewährung gefunden.

Die dann im Mai und Juni folgenden Kämpfe an der Mittelfront, die Ausräumung des Wolchow-Kessels, die Schlachten südwestlich Rschew, und auf der Halbinsel Kertsch, die Brechung des bolschewistischen Angriffs auf Charkow, die alsbald in den Gegenstoß überging, die offensiven Kampfhandlungen bei Isjum und Kopjansk und die Eroberung von Sewastopol - dies alles trug, so schwer und blutig die Ereignisse auch waren, im wesentlichen den Charakter der Vorbereitung und des Auftakts: Am 28. Juni traten die Armeen des Reichs und seiner Verbündeten auf einer Front von 300 Kilometer Breite zum Angriff an, der sie in kühnem Schwung bis nach Stalingrad und tief in den Kaukasus führte. Die Elemente der offensiven Strategie unserer Führung — Ideenreichtum, Logik, kühne Entschlossenheit und Tatkraft, wie sie, nach den Worten eines schweizerischen Generalstäblers, bisher in der Kriegsgeschichte nur selten zu finden waren — schlugen sich aufs neue zur Planung eines Siegeszuges nieder, der, an der Bedeutsamkeit des Erreichten gemessen, Jahrhunderte in den Schatten stellt. Freilich, der Feind hatte immer noch die Kraft, zum Gegenstoß anzusetzen. Am 5. Juli im Raum von Orel beginnend, wiederholten sich die Entlastungsangriffe in schneller Folge auf der ganzen gewaltigen Länge der Front. Doch auch der letzte und mit den stärksten Mitteln unternommene Doppelversuch der Sowjets, im Wolga-Dongebiet und im mittleren Abschnitt, südlich Kalinin und südöstlich und westlich Toropez, die deutschen Linien zu durchbrechen, hat zu keinerlei Erfolgen von operativer Tragweite geführt. Der mildere Winter dieses Jahres findet unsere und unserer Verbündeten Armeen stärker und vom gleichen Siegeswillen beseelt, der vor zwölf Monaten die Schicksalswende erzwang.

Denn eine Schicksalswende war's.

Der Krieg hatte als der Versuch der Westmächte angefangen, das mit friedlichen Mitteln begonnene Unternehmen des Reichs, seine Sicherheit und das Leben seiner Söhne diesseits und jenseits der Grenze gegen den Chauvinismus der Polen zu schützen, mit Gewalt zu verhindern und, wenn möglich, die Lebenskraft des deutschen Volks für immer zu zerstören. Die Ausweitung des Ringens hatte alsdann eine Reihe nord-, west- und südosteuropäischer Staaten in die kontinentale Schicksalsgemeinschaft gezwungen. Der offensive Aufmarsch der Bolschewisten provozierte die blitzschnelle Gegenaktion der Achse. Doch erst der Umstand, daß wir die Kraft fanden, den härtesten Winter unserer Kriegsgeschichte zu bestehen, bestätigte den Willen des Schicksals, dem deutschen Volk eine Sendung anzuvertrauen, wie sie die Götter nicht alle tausend Jahre vergeben: In jenen dunkeln Tagen des froststarrenden blutgetränkten Winters 41/42 schien das Pendel der Geschichte im Osten stehen zu bleiben. Es hatte, seit vor fast fünftausend Jahren die altarischen Streitwagenvölker über Wolga und Kaukasus hinweg nach Kleinasien, ins Zweistromland und bis nach Indien vorgestoßen waren, seinen östlichsten Punkt erreicht. Und es war doch nicht zurückgeschwungen. Die Mission, die vor allen anderen Völkern dem deutschen zugebilligt war — dem Abendland die weiten Fruchtebenen des Ostens zurückzuholen — blieb ihm erhalten. Die Umrisse eines neuen, großräumigen Erdteils der europäischen Menschheit traten ins Licht der Geschichte.

Revolutionäre Umwälzung im pazifischen Bereich

In eben diesem Augenblick hatte auch im pazifischen Bereich der Kampf eines Volks begonnen, das wie das deutsche seit Jahrzehnten gestrebt hatte, der Enge eines unzulänglichen Lebensraums zu entrinnen und das, wie die Völker der Achse, immer und überall auf den entschlossenen Widerstand der gesättigten angloamerikanischen Mächte gestoßen war. Am 7. Dezember 1941 war Japan, nachdem es alle Möglichkeiten der Verhandlung erschöpft hatte, in den Krieg gegen die ewigen Widersacher einer gerechten und vernunftgemäßen Weltordnung eingetreten. In atemberaubender Schnelligkeit rollten die Ereignisse ab. Der Vernichtung des Hauptteils der amerikanischen Pazifikflotte im Hafen von Pearl Harbour folgte am 10. Dezember die Landung auf Luzon (Philippinen), Wake und Guam sowie die Versenkung der britischen Schlachtschiffe „Prince of Wales" und „Repulse" in der Nähe der malaiischen Halbinsel. Am ersten Weihnachtstag bereits fiel der starke britische Vorposten Hongkong. Am 2. Januar 1942 marschierten die Japaner in Manila ein. Am 22. Januar besetzten sie Rabaul und am 9. Februar die Hauptstadt von Celebes. Bis zum 11. Februar hatten sich japanische Streitkräfte von Norden her durch den malaiischen Dschungel nach Singapur durchgekämpft und nahmen das Zentrum der britischen Fernoststellung mit stürmender Hand. Knapp einen Monat später mußte Java bedingungslos kapitulieren und wurde Rangun, der Haupthafen Britisch-Birmas, erobert. Von birmesischen Freischaren unterstützt, und getragen vom Vertrauen des ostasiatischen Brudervolks, trieben die Japaner die der Kriegsführung im tropischen Dschungel unkundigen britischen Truppen und ihre mangelhaft bewaffneten und unzulänglich geführten chinesischen Verbündeten vor sich her, bis sie die Grenzen Indiens erreichten.

Das Einsetzen des Monsunregens machte alle weiteren Operationen von strategischer Tragweite unmöglich. Es galt nunmehr, das gewaltige, mit verhältnismäßig geringen Blutopfern in Besitz genommene Gebiet zu organisieren, sowohl um es dem großen Gedanken der ostasiatischen Einheit zu gewinnen, wie auch um es den Zwecken der weiteren japanischen Kriegsführung dienstbar zu machen. Es galt ferner, den Nachschub über einen nach vielen tausend Kilometern messenden Seeweg zu sichern und den jungen Besitzstand gegen die von Südosten zu erwartenden Störungsmanöver der angloamerikanischen Flotten- und Luftstreitkräfte abzuschirmen.

Beide Aufgaben wurden, so berichteten Kriegsminister Tojo und Marineminister Shimada am 27. Dezember vor dem japanischen Reichstag, unverzüglich und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in Angriff genommen. Fast über Nacht errichteten die Männer des Heeres, der Marine und der zivilen Administration eine Verwaltungsorganisation in den neu erworbenen Gebieten, die mit Hilfe der Eingeborenen Erstaunliches leistete. Trotz verschiedener ungünstiger Bedingungen, heißt es in dem Bericht des Kriegsministers, machte die Arbeit günstige Fortschritte. Hinsichtlich der Produktion von Petroleum, Bauxit, Eisenerzen, Wolfram und Zinn wurden selbst die optimistischsten Erwartungen übertroffen, während die Produktion von Kupfer, Blei und anderen Mineralien sich immerhin den Schätzungen des Rohstoff-Mobilisierungsplans nähert. Auch die agrarische Produktion dieses „größten Schatzhauses der Welt" hat die Erwartungen der Japaner vollauf erfüllt. Das Inselvolk, das vordem jedes Kilogramm Kautschuk aus dem Ertrag seiner bäuerlichen und industriellen Arbeit bezahlen mußte, hält jetzt das Monopol für Gummi, Chinin, Teakholz, Manilahanf und Kobra und ist in der Lage, den Völkern seines politischen Führungsbereichs die Nahrungsfreiheit zu garantieren. Es fehlen freilich noch Schiffe, den Reichtum der Südsee so schnell und gleichmäßig zu verteilen, wie es unter normalen Umständen einmal möglich sein wird. Aber die Schiffe können gebaut werden - schon jetzt hat man damit begonnen - und wenn auch alle zivilen Erfordernisse vorläufig hinter den unabdingbaren Geboten der Kriegsführung zurückstehen müssen, so blicken doch die Hunderte von Millionen, deren Schicksal von Tokio aus entschieden wird, vertrauensvoll zu den Männern ihres Bluts auf.

Der Freiheitskampf des indischen Volkes

Der Osten ist in Bewegung geraten. Die Menschen des englischsprechenden Zivilisationskreises, die seit mehr als einem Jahrhundert die europäische Welt in jenen Breiten repräsentierten, haben mit der Bürde auch die Würde des weißen Mannes verloren. Die gelben und braunen Völker besinnen sich auf sich selbst. Im Schatten des großostasiatischen Freiheitskampfes hat auch das 400-Millionen-Volk der Inder erneut seine Forderungen angemeldet. Es war vergebens, daß London Sir Stafford Cripps nach Neu-Delhi entsandte, um durch den Mund dieses radikalsten Ministers Seiner Britischen Majestät den Indern das Versprechen zu übermitteln, sie würden, wenn sie jetzt Ruhe hielten, künftig einmal sich eines höheren Maßes administrativer Selbständigkeit und politischer Freiheit erfreuen dürfen. Genau einen Monat, nachdem Cripps mit seinem Sonderauftrag von London abgereist war, lehnte der Exekutivausschuß des allindischen Kongresses die britischen Vorschläge ab. Zwei Tage später, am 13. April, bestieg der Abgesandte das Flugzeug in Neu-Delhi, das ihn nach England zurückbrachte. Seither dauern die Kämpfe zwischen den britischen Machthabern und den politisch fortgeschrittenen Schichten des indischen Volkes an. Am 17. Juli beschloß der Kongreß, England das sofortige Verlassen des indischen Reichs anzuempfehlen. Am 8. August erklärte Gandhi, daß eine englische Ablehnung dieser Entschließung den Kampf bis zum bitteren Ende bedeute. Am 9. August wurde der Mahatma, Nehru und einige andere Führer der Kongreßpartei verhaftet. Dem Freiheitswillen des indischen Volkes trat die britische Absicht entgegen, das koloniale Regime, sei es auch um den Preis blutiger terroristischer Eingriffe, zu behaupten.

England hat freilich nicht die Absicht, den vierhundert Millionen die politische Freiheit zu geben; aber selbst wenn es sich, was nicht zu hoffen, noch zu befürchten steht, zu dem großen Entschluß durchränge, bliebe es doch der Gefangene der bitteren Realität, die es ihm nicht gestatten würde, unzeitgemäßen humanitären Regungen nachzugeben. Indien ist nämlich, das dürfte gegenwärtig von entscheidender Bedeutung sein, eine der größten Rüstungswerkstätten des britischen Reichs geworden. Das indische Verteidigungsbudget betrug im Etatjahr 1942/43 1,33 Milliarden Rupien, die im Lande selbst aufgebracht und ausgegeben wurden, und die Aufwendungen des Versorgungsdepartments erreichten im längst vergangenen Kalenderjahr 1941 die bedeutende Summe von 2,3 Milliarden; auf welche Höhe sie 1942 anstiegen, ist noch nicht bekannt. Wir wissen indessen, daß in Indien große Mengen leichter und schwerer Waffen, Tanks, Traktoren, Fahrzeuge, Schiffe, Munition, feinmechanische und optische Meßgeräte, Werkzeugmaschinen, Explosivstoffe und selbstverständlich Textilien in großen Mengen hergestellt wurden. Sich dieses bedeutende kriegsindustrielle Potential zu sichern ist natürlich die vornehmste Sorge der Briten. Dahinter stehen alle anderen Bedenken, Sorgen und Einsichten zurück. Wie gefährlich auch die Regungen und Widerstandsbewegungen eingeschätzt werden, die der britische Widerstand gegen das Freiheitsverlangen des indischen Volks entfesselt, vordringlicher erscheint doch die Notwendigkeit, Herr der großen industriellen und agrarwirtschaftlichen Hilfsquellen zu bleiben, die der britischen Kriegsführung in Indien zur Verfügung stehen.

Alliierte und Rivalen ...

Indessen, das indische Volk ist nicht der einzige Widersacher gegen den England sein Besitztum zu verteidigen hat. Je tiefer das britische Reich in die Leih- und Pachtschuld der Vereinigten Staaten gerät, desto größer und unabweisbarer wird das Interesse Washingtons für die territorialen Faustpfänder, die ihm Hauptsumme und Zinsen und noch einiges darüber hinaus garantieren. Daß Indien seit langem auf der Liste der Gebiete steht, die Roosevelt einmal als billige Beute heimbringen möchte, ist kein Geheimnis mehr. Daß er sein Vorhaben aber bereits in das Stadium nahen Gelingens eingerückt sieht, erweist sich darin, daß er einen so wichtigen Mann wie Mr. Phillips, den letzten Botschafter in Rom, als seinen persönlichen Vertreter nach Neu-Delhi entsandt hat. Der fähige Diplomat hat seine Lehrjahre in London und Peking zugebracht und die fünf Jahre von 1907 bis 1912 in Washington vornehmlich dem Problem gewidmet, Wallstreet für die Erschließung des Fernen Ostens zu interessieren. Daß seine Arbeit damals so wenig Erfolg hatte, war gewiß nicht seine Schuld. Heute, da sich die USA von der Kautschuk-, Zinn- und Wolframversorgung hundertprozentig abgeschnitten sehen, ist das Finanzkapital den Gedankengängen des Ostasienexperten zugänglicher denn je. Daraus erhellt mehr als aus allem andern die Wichtigkeit und der Realitätsgehalt der Mission, mit der Roosevelt seinen Vertrauten nach Indien schickte. Zugleich aber auch das Bedürfnis der Engländer, Indien als den tragenden Pfeiler des Weltreichs zu proklamieren.

Wie weit England damit kommen und ob es auch nur den Mut haben wird, seine Position gegenüber dem großen Vetter jenseits des Ozeans zu behaupten, ist allerdings eine ganz andere Frage. Es hat sich in London allmählich herumgesprochen, daß Britannien sich doch nicht in gar so günstiger Lage befindet, wie die Agitation es bisher hat glauben machen wollen. „Wir waren bisher gewöhnt", schrieb unlängst ein führendes Wochenblatt, „uns offiziell und inoffiziell damit zu brüsten, wie viel besser wir daran seien als die Deutschen. Je eher wir damit aufhören, um so besser, falls wir nicht den Krieg verlieren wollen. Die Zeit ist vorbei, in der wir uns unserer Überlegenheit über unsere Feinde in allen kriegswichtigen Dingen rühmen konnten. In einer ganzen Anzahl dieser Dinge hat die Waage bereits zu unsern Ungunsten ausgeschlagen; in andern ist zwar unsere theoretische Überlegenheit geblieben, aber unsere Transportschwierigkeiten sind größer. Wir sind in weitaus stärkerem Maße die blockierte als die blockierende Partei". Das Eingeständnis kann und will mancherlei besagen. Aber greifen wir nur ein Moment heraus. Die blockierte Insel ist auf Gedeih und Verderb darauf verwiesen, Schiffsraum und immer neuen Schiffsraum bereitzustellen, um den Eigenbedarf zu decken, um ihre vielen überseeischen Fronten zu versorgen und um im Kontakt mit den übrigen Reichsgebieten zu bleiben. Aber sie ist nicht in der Lage, auch nur einen verschwindenden Bruchteil der notwendigen Kriegs- und Handelsschiffe zu bauen. Im Laufe dieses Krieges wurden, so plauderte kürzlich der Dritte Seelord, Vizeadmiral W. F. Wake-Walker aus der Schule, bisher 23 000 Kriegsschiffe und 35 000 Handelsschiffe mit insgesamt 140 Millionen Tonnen repariert. Nahezu die Hälfte aller Werftarbeiter mußten für diese Arbeiten eingesetzt werden. Er habe gehört, bemerkte der Admiral bei dieser Gelegenheit, daß eine einzige Werft der Vereinigten Staaten mehr Leute beschäftige, als der gesamte britische Handelsschiffsbau. So steht es also um die Größenverhältnisse des Produktionsvermögens hüben und drüben. Selbst wenn England wollte - womit es nicht einmal den Beifall der Werften fände - wenn es genügend Leute hätte - was angesichts des chronischen Arbeitermangels zu unterstellen der bare Unsinn wäre - und selbst, wenn es das nötige Geld besäße, es hätte an den klassischen Stätten des Schiffsbaus, am Tyne oder am Clyde einfach nicht den Platz, neue großzügige Erzeugungsanlagen zu errichten. Das ist sicherlich nur ein Fall, aber ein Fall, der die britische Situation in diesem Kriege, in dem alles darauf ankommt, in der Erzeugung dem Gegner immer ein Stück voraus zu sein, aufs trefflichste illustriert. Britannien ist den mit ihm um den Weltherrschaftsanspruch rivalisierenden Vereinigten Staaten hinsichtlich der Versorgung mit dem wichtigsten Kriegsmaterial so weitgehend ausgeliefert, daß es mit grimmigem Schweigen zusehen muß, wie es schon bei lebendigem Leibe beerbt wird.

„Flaschenhälse" in USA

Das muß ihm um so schwerer fallen, da auch Amerika bei aller Produktionsmächtigkeit bei weitem nicht das halten kann, was die von keiner wirtschaftlichen Sachkunde beschwerte politische Führungsschicht in den Jahren des Rede- und Schießkriegs glaubte versprechen zu dürfen. Die Megalomanie der usamerikanischen Großsprecher ist durch die Entwicklung gründlich ad absurdum geführt worden. Die Umstellung der Industrie, die im bekannten „amerikanischen Tempo" durchgeführt werden sollte, hat tatsächlich zu einer Senkung der Leistungsfähigkeit um 40 bis 60 Prozent geführt. Nach einem Jahr intensiver Organisationstätigkeit ist aus den berühmten Fordwerken zu Willow Run noch kein einziger Bomber vom Startband gerollt. Dagegen hat sich die Zahl der Arbeitsunfälle allein im Jahre 1941 auf nahezu vier Millionen erhöht. Man muß einen Augenblick nachrechnen, um die Bedeutung dieser Feststellung zu begreifen: Täglich werden elftausend Arbeiter in den Fabriken der Vereinigten Staaten verletzt oder getötet; das ist das siebzigfache dessen, was die Wehrmacht der USA bisher an Menschen einzubüßen pflegte.

Die „Flaschenhälse" der agrarischen und industriellen Kriegsproduktion Amerikas sind zu zahlreich und verschiedenartig, als daß sie hier aufgezählt werden könnten. Genug, daß wir daran erinnerten und abschließend hinzufügen, daß Roosevelt bisher vergebens versuchte, mit dem Problem fertig zu werden, seine Landsleute zum Sparen von jährlich vierzig Milliarden Dollar überschüssiger Kaufkraft zu bewegen. Bislang ist noch kein Heilmittel gefunden worden, dem Übel der drohenden Inflation zu begegnen. Zur Sorge um die Desorganisation des Wirtschaftskörpers gesellt sich die um die fortschreitende Demoralisierung der Wirtschaftsträger. Wenn nicht bald Durchgreifendes geschieht - und es ist immer noch leichter abzusehen was, als wie es geschehen sollte - dürfte die vielgerühmte Maschine der amerikanischen Kriegswirtschaft unversehens ins Stocken geraten.

Das weiß man drüben. Aber es hat die verantwortlichen Männer nicht daran hindern können, den Sprung über den Atlantik zu wagen, um sich Hals über Kopf in das afrikanische Abenteuer zu stürzen. Ob dafür strategische Gesichtspunkte den Ausschlag gaben oder ob Roosevelt im Auftrag des Finanzkapitals die Hand auf den Schwarzen Erdteil zu legen trachtete, vermag der Außenstehende nicht zu beurteilen. Möglich, daß beide Gesichtspunkte sich zur Geltung brachten, und wahrscheinlich, daß sie beide auf der mittleren Linie einer ausgesprochen antibritischen Tendenz liegen. Der Fall Darlan hat in diesem Betracht manches geklärt. Er zeigt die Brutalität des Machtkampfs, der hinter der anglo-amerikanischen Kulisse tobt. Wir haben die Rivalität der Vettern wieder einmal zur Kenntnis nehmen können, und es wäre töricht zu leugnen, daß der Anblick uns nicht eben unangenehm war. Törichter aber wäre es, zu hoffen, daß dergleichen Zwiespältigkeit im feindlichen Lager uns die Last der vor uns liegenden Zeit wesentlich erleichtern werde. Der Kampf, der uns erwartet, wird hart, aber wir müssen noch härter sein, als die Umstände, die wir vorfinden. Denn „am Ende sind wir ja Idealisten und würden uns schämen, uns nachsagen zu lassen, daß uns die Dinge formten und nicht wir die Dinge". (Schiller).

MARCHIVUM

Grenzen der Oper

Die Bühnen an der Jahreswende

Es ist mehr als eingebürgerter Brauch, wenn das deutsche Theater die Jahreswende fast allerorten mit einem Werk der heiteren Muse begeht, die man recht anfechtbar oft „die leichte" nennt. Es ist Aufbruch seines ursprünglich komödiantischen Wesens.

Das heitere Spiel an der Jahreswende läßt uns heute doppelt stark und zuversichtlich den kommenden Dingen entgegensehen. Es bedeutet uns, daß wir, durch den Ernst und die im Innersten tragische Schwere von mehr als drei Kriegsjahren gegangen, die Weisheit des Humors nicht verloren

Mit Spaß und Scherz, mit sektquirlender Laune und gemütvoller Ironie auf den Alltag mag sich das Theater zugleich für einen Augenblick darüber hinwegtäuschen, daß es mit der Jahreswende in den Zenith seines künstlerischen Lebens tritt: Jahr für Jahr, Spielzeit für Spielzeit. Um die Weihnachtszeit, wenn die Märchenspiele den Jungen und Mädeln offenstehen, ist der „Anlauf" geschafft, das mehr oder weniger neue Ensemble nahtlos verschweißt, eine wirkungskräftige Einheit der dramatischen Kunst geworden. Mit dem Tiefpunkt des Winters hat, da alle Kunst in ihren Urgründen ein Kampf mit dem Leben, mit der Natur, mit dem Schicksal um die größere Schönheit des Daseins bleibt, auch die Kunstsehnsucht der Theatergemeinde ihre höchste, fordernde Intensität erreicht. Nicht zufällig bemühen sich die Intendanten, indessen sie planend und vorbereitend schon die Sommerfestspiele ins Auge fassen, mit welchen die Spielzeit ausklingen soll, darum, das Repertoire zu bereichern und zu erweitern, die Spielpläne aufzulockern, auf daß sie im bunten Wechsel von Tragödie und Komödie, von Drama und Konversationsstück, von problembefrachteter und unterhaltsam entspannender Musik des faustischen Theaterdirektors Ideal nahe blieben, vieles und somit vielen etwas zu bringen. Dabei hat schon der Spielbeginn dieses Winters eine solche Zahl ragender Theaterereignisse gebracht, daß man staunend beinahe vergessen könnte, unter welch erschwerenden Kriegsumständen die Bühnen schaffen und wirken. Wo in aller Welt wäre jemals eine Kunstsaison, wo erst recht eine vierte Kriegsspielzeit mit einer solch imponierenden Fülle von Uraufführungen neuer Werke eröffnet worden wie das deutsche Theaterjahr 1942/43? Das gilt namentlich für die Oper.

Erinnern wir uns kurz der markantesten Werke: Reutters „Odysseus" in Frankfurt, von Borcks „Napoleon" in Gera, Strauß' „Capriccio" in München, Sutermeisters „Zauberinsel" in Dresden, übersehen wir auch nicht die Opern kleineren Ausmaßes, die Leipzig mit Petyreks „Garten des Paradieses", Mannheim mit Gillmanns „Überlisteter Eifersucht" bekannt machten, und endlich nicht die Beiträge, wie sie Freiburg mit Persicos „Schöner Wirtin" aus dem neueren italienischen Schaffen und Karlsruhe mit der Wiederaufnahme von Kloses „Ilsebill" zu der unerhörten Lebensfülle der Oper gaben. Sie ist um so erstaunlicher, als die Oper das anspruchsvollste Kunstwerk - nicht nur des Theaters - bleibt, ein ideales schon deshalb, weil es von der Wirklichkeit mit ihrer sinnfälligen Wahrheit und ihrer sinnlichen Gegenständlichkeit am weitesten sich entfernt, weil es im Zauber der entmaterialisierten Musik und dank der Illusionskraft der Bühne die Welt und die Überwelt, die Geschichte wie die Gegenwart, die Erde und den Kosmos, die Natur und den Geist zu einem Drama des Gefühls zu lösen und in sich zu erlösen, zu versöhnen und zu befreien vermag.

Die moderne Entwicklung der Oper hat ihre Grenzen deutlicher abgesteckt. Der Krieg hat, ob man seine Wirkung auf das Theaterleben vom Stich und Druck der Noten, von der Knappheit an Malerleinwand, an mitaufbauenden Händen oder an darstellenden und musizierenden Künstlern aus sieht, aus deren Reihen nicht wenige den Fidelbogen mit dem Gewehr, den Theaterdolch mit dem geschliffenen Schwert und die heroische Pose des Tragöden mit dem freudig-unbedingten Einsatz an der Front vertauschten, um von Kulturschaffenden zu Kulturhütern mit der Waffe in der Hand zu werden, den Fortgang des Opernlebens außerordentlich erschwert. Das Volk, das gleichwohl am Beginn des Jahres 1943 noch ein so hochrangiges, kraftvoll pulsierendes Musiktheater sein eigen nennt, mag in den Stunden des Jahreswechsels seine Herzen in Dankbarkeit zu einer Reichsführung erheben, die mit einer solchen, nie erlebten Tatkraft und Entschlossenheit das sinngewandelte Wort aus Ciceros „Pro-Milone"-Rede für den größten aller Kriege schrieb: daß im Waffenlärm die Musen zu schweigen hätten.

Die Grenzen der Oper bestimmt das Kriegsgeschehen nur teilweise. Wo rechter Führergeist die Bühnen beseelt, blüht die Oper jugendfrisch und ungeschwächt auch an der Schwelle des neuen Jahres. Der Krieg freilich regt an, ihre Grenzen zu weiten, natürliche, wirtschaftliche, künstlerische Schranken zu überwinden. Hochstrebender Wille und künstlerische Verantwortung müssen da einander das Maß halten. Wo man das schwere Blech nicht besetzen kann, wird man füglich keinen „Ring" Richard Wagners einstudieren, wie anderseits der Theaterraum, die Orchesterbesetzung und die technische Ausrüstung eines Hauses nicht durch den Ehrgeiz eines Bürgermeisters oder Intendanten verbessert werden, der aus dem Drang, seine Nachbarstädte zu überflügeln, sich an die größten musikdramatischen Werke wagt, statt die Spielopern aufzuführen, die von seinem Ensemble künstlerisch erfüllt werden können. Für alles Dekorative und für die Besetzung der Spitzenfächer, der Hochdramatischen etwa oder des Heldentenors, sind jedoch für die großen Theater die Schwierigkeiten nach dem Schiller-Wort, daß vereint auch der Schwache mächtig sei, leicht zu meistern. Vor mehr als zehn Jahren regte man in Deutschlands dichtester Theaterprovinz, im Ruhrgebiet, dort, wo man von West nach Ost mit einer halbstündigen Straßenbahn das nächste Stadttheater erreicht, an, man möge ganze Werkseinstudierungen zwischen den einigermaßen gleich großen Theatern austauschen. Die Generalmusikdirektoren, Intendanten, selbst die Bühnentechniker waren, die Mühen einer Einrichtung auf die Ausmaße des Hauses nicht scheuend, dem Gedanken zugetan, die Stadtverwaltungen nicht. Sie huldigten dem Ehrgeiz ihrer „Eigenkultur", der Idee ihres besten, leistungsfähigsten, stileigenwilligsten und alles selbst schaffenden Theaters. Darüber durften die Spielpläne erstarren, die Ensembles vor Proben umkommen, die Ausstattungskosten auf schwindelnde Ziffern steigen und zahlreiche gute Werke der Lebenden ungespielt oder nur vereinzelt aufgeführt liegen bleiben. Gelegentlich einer Aussprache mit den badisch-elsässischen Theaterleitern griff der Gaukulturreferent Heiner Stähle den Gedanken des Theateraustausches für den deutschen Südwesten energisch wieder auf. Spitzenkräfte möchten künftig von mehreren benachbarten Theatern gemeinsam engagiert, die Ausstattung großer Werke, etwa Wagnerscher Opern, an berühmte Bühnenbildner gemeinsam vergeben und möglichst gar in gemeinsamer Werkstatt ausgeführt werden, ganze Operneinstudierungen auf mehreren Bühnen gezeigt werden. Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Straßburg als große Bühnen könnten den einen, Heidelberg, Kolmar, Mülhausen, Konstanz den anderen Ring bilden. Der Gaukulturreferent zeichnete damit durchaus kein schönes Phantasiegebilde vor. Karlsruhe und Straßburg haben nach gegenseitigen Besuchen der Schauspiele in der vorigen Spielzeit in diesem Winter bereits Opern erfolgreich ausgetauscht: César Bresgens „Dornröschen" in der Straßburger Einstudierung und Sutermeisters „Romeo und Julia" in der szenischen und musikalischen Form des Badischen Staatstheaters. Eine Arbeits- und Materialersparnis, eine glückliche Verbreiterung der Resonanz der jungen Oper: so verstanden, wirken die Grenzen der Oper, wie sie nicht nur dieser Krieg, sondern allzeit ihr fordernder Anspruch zieht, anregend und lebenstelgernd auf die Theater zurück. Eine Maßnahme, aus den Erkenntnissen des Kulturlebens im Kriege geboren, wird sich für kommende Friedenszeiten bewähren, indem sie dem Spielplan abwechslungsreichen Fluß, den Dirigenten, Orchestern, Chören und Sängern eine Auswertung ihres Studiums sichert, die dem Aufwand entspricht, den Wettbewerb der Bühnen in gesunde Bahnen lenkt, das Kunsterleben jeder südwestdeutschen Theaterstadt jedoch in einem Maße bereichert, wie es dem einzelnen Theater schon deshalb versagt bliebe, weil alle Bühnenkunst mit dem Menschen gestaltet wird. Ihm aber haften die Grenzen der Zeit und des Raumes wie Prometheusfesseln auch für kommende Epochen an.

Dr. Peter Funk.

Der Elfentanz in der Neujahrsnacht / Skizze aus Island

Von Kristmann Gudmundsson

Bekanntlich spielen die Elfen eine große Rolle in der isländischen Volksdichtung. Die Sehnsucht des Volkes nach Schönem und Märchenhaften baut sich in ihnen eine seltsam herrliche Welt kristallener Traumschlösser auf, wenn der Alltag allzu grau und traurig scheint.

Die alten Märchen stecken voller Weisheit und Wahrheit; Früchte des Lebens und Lehrens vergangener Geschlechter, Perlen erlebter Erkenntnisse, in das Gold der Poesie gefaßt und uns so von den Alten zu Erbe und Eigen gegeben.

In der Neujahrsnacht wechseln alle Elfen ihren Wohnsitz. Und diejenigen unter den Menschen, die etwas weiter sehen können als ihre Nase reicht, können auch die große, bunte, singende Schar wahrnehmen, die in sausender Fahrt von Berg zu Berg, von Ort zu Ort, über Eis und Gletscher dahinzieht. Schellen klingeln, Pferde wiehern, und der Schnee stäubt und wirbelt um den fahrenden Zug. Auf isländisch nennt man das „Alfarreid" (Elfenritt).

An den gefrorenen Gewässern der Berge ruhen die Elfen aus, und treffen sich dort mit anderen, fortziehenden Kameraden. Und dann greifen sie gern in die Saiten ihrer Harfen und singen dazu diese seltsamen Gesänge, die kein Mensch zu hören ertragen kann. Weh dem, der sich in der Neujahrsnacht den Elfen nähert! Den locken sie in ihre Berge und Felsenburgen und zwingen ihn dort den Trank des Vergessens zu trinken und einer der ihrigen zu werden. Oder sie verfolgen ihn auf ihren weißen, wilden Pferden, und hetzen ihn zu Tode.

In der Regel jedoch, wenn man sie nicht kränkt oder reizt, sind die Elfen gut und freundlich zu den Menschen, und oft werden treue Freundschaften, ja sogar Ehen zwischen ihnen und einem Menschenkind geschlossen, - erzählt man. -

Wir sind auf dem Sportplatz in Reykjavik versammelt - Tausende von Männern und Frauen. Durch die Luft schwirren Lachen und Zurufe. Im Halbdunkel funkeln die Zigarren, leuchten die Augen. Es ist der letzte Abend des alten Jahres, und nach altem Brauch soll er mit dem Elfentanz um den Scheiterhaufen gefeiert werden.

Auf dem eingezäunten Mittelstück des mit gegossenem Eis bedeckten Platzes erhebt sich ein mächtiger Stapel von allen möglichen brennbaren hölzernen Dingen, Tonnenstäbe, Schiffsplanken, Kisten und Stühle mit Petroleum übergossen, und zu alleroberst ragt eine große Tanne, ein eben gebrauchter Weihnachtsbaum. Das Ganze ist ungefähr sieben bis acht Meter hoch und entsprechend breit.

Das Wetter ist klar und still mit nur leichter Kälte. Draußen in dem fernen Dunkel funkeln und glitzern die Sterne.

Eine ganze Zeit haben wir schon gewartet, als sich endlich die Tür zu den Umkleideräumen auftut und die Elfen in geordnetem Zuge herauskamen, Männer, Frauen und Kinder in fantastischen Trachten und allen möglichen bunten Farben. Jeder einzelne hält in der erhobenen Hand eine brennende Fackel hoch über seinem Kopf. Schlanke, goldlockige Huldren sieht man da in grünen Gewändern und weiße Feen mit Silberhaar und Schmetterlingsflügeln. Große, stolze Bergelfen in grauen Kitteln und schwarze, häßliche Erdelfen mit Bärten bis zu den Knien und roten Mützen auf dem Kopf, und dann schließlich noch die verschiedensten Heinzelmännchen und Zwerge.

An der Spitze des Zuges schreiten der König und die Königin des Elfenreichs. Der König ist in Weiß und Purpur gekleidet, Silber und Gold verzieren seinen Kittel und auf dem Kopfe trägt er eine leuchtende Krone. Er ist groß und stattlich und funkelnde Blitze gehen von seinem breiten Schild aus. Die Königin trägt ein grünes und weißes Gewand mit silbernem Gürtel. Sie ist schlank und schön. Von den Schultern des Königspaares fallen lange Mäntel; ihre Enden tragen Kinder in Kitteln wie glitzernder mit Eisperlen übersäter Schnee.

Plötzlich liegt der ganze Platz in blendendem Lichtschein. Man hat den großen Scheiterhaufen angesteckt, und eine gewaltige Säule von Feuer und Rauch schlägt gen Himmel.

Die Elfen umschreiten das lohende Feuer, ihre brennenden Fackeln schwingend und singen dabei den alten Sang:

„Fagurt rökkrid
vid rammra vätta söng,
Syngjum datt og dönsum,
thvi nöttin er svo löng."

(„Schön ist die Dämm'rung
bei muntrer Elfen Sang.
Laßt uns singen und tanzen,
denn die Nacht ist so lang.")

Die Nacht um uns wird immer dunkler. Der Himmel ist beinahe schwarz. Die Funken des Scheiterhaufens stieben leuchtend in die Höhe und fallen dann herunter auf das Eis, glühen einen Augenblick auf und erlöschen. Dunkelrot bestrahlt der Feuerschein die Elfenschar, die sich nun zu einem Kreis zusammengeschlossen hat und nach den Klängen der Vikivakiweise herumtanzt. Der König und die Königin stehen etwas abseits; sie nehmen nicht teil am Tanze, sehen nur zu, ernst und voller Würde.

Allmählich wird der Tanz ausgelassener; der Kreis löst sich. Die Elfen tanzen nur jeder für sich oder in kleinen Gruppen, die über das Eis dahinwirbeln wie das Nordlicht über den nächtlichen Himmel. Sie lachen und locken und scherzen, teilen sich und verfolgen jeder seinen eigenen Weg, um sich darauf wieder zu vereinen und mit lautem Gejauchze den Tanz fortzusetzen. Die Musik stimmt eine wilde, geheimnisvolle Weise an, ein altes Volkslied, in dem Lachen und Weinen, Furcht und Jubel sich abwechseln.

Ich sehe lange einer schlanken, grüngekleideten Elfe zu, die ganz allein für sich, dicht am Scheiterhaufen tanzt. Das Eis unter ihren Füßen färbt der Feuerschein flammend rot, und ihr Tanz geht schön und leicht, wie das Spiel eines Schmetterlings zwischen Blumen. Schließlich kommt ein großer, starker Bergelf, nimmt sie auf die Schulter und tanzt mit ihr davon.

Langsam verlischt das Feuer des Scheiterhaufens. Der Tanz stockt. Die Fackeln sind ausgebrannt.

Durch einen kurzen Zuruf sammelt der Elfenkönig die Elfen. Sie treten in Reihen zusammen, und mit dem Königspaar an der Spitze, schreitet die ganze Schar davon und verschwindet wieder in dem Umkleideraum.

Nun zischen Raketen in die Höhe, von drähnenden Hurrarufen begleitet, und die Musik stimmt einen fröhlichen Marsch an.

Ich gehe heimwärts mit einer der „Elfen". Wir wandern hinauf auf die Skolevardhöhe. Der Mond steht tief am Himmel und schimmert bleich. Weit hinten im Westen taucht der Snefellsgletscher aus dem Meer, blaß und fern wie eine längst verklungene Sage. Die Faxabucht liegt stahlblau und still. Hinten im Südwesten sendet der Gardskagalleuchtturm seine starken Blitze in die Nacht hinaus.

Da unten liegt Reykjavik - ein strahlendes Lichtmeer, und immer noch sind seine Straßen vom Lärm des Festes erfüllt. Doch östlich von der Stadt, hinter den großen, weißen Schneefeldern, ragen die wilden, zerklüfteten Berge. Dort ist alles öde, still und kalt.

Ein Gedanke steigt in uns beiden auf, bildet ein Wort - einen Satz: „Du seltsames Island!" Denn über diesen kalten, stummen und doch friedlichen und schönen Einöden aus Eis und Berg und Nacht, liegt etwas so Wunderbares und Seltsames, daß, wer es einmal gefühlt hat, es nie mehr vergessen kann. —

Der Aufbruch

Ein Prinz-Eugen-Bildnis von Hugo Meisel

Es ist nicht nur die in diesem Bildhauerwerk ausgesprochene Kraft des Mutes, die uns die Darstellung eines Prinz Eugen betrachten läßt, sondern auch die Tatsache, daß der Künstler selbst diesen Lebensmut bewiesen hat, denn der Bildhauer Hugo Meisel, der im Weltkrieg seinen rechten Arm verlor, hat mit zäher Energie dennoch sein künstlerisches Lebenswerk durchgesetzt.

Foto: Atlantic

Der Weg ins junge Jahr

Friedrich der Große erließ am 2. Januar 1783 folgende Gratulation: „Ihre Majestät der König lassen allen guten Herren Offiziers vielmals zum neuen Jahr gratulieren, und wünschen daß sich die übrigen so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratuliren könne."

*

A guats glücksäligs neus Johr!
Wenn d' m'r nüt giescht, riß di bi da Hoor!
Alemannisch (Schrunser Spruch)

*

Wo im deutschen Brauchtum das neue Jahr dadurch beschworen wurde, daß man am Morgen auf die Gesundheit trank, beim Mittagsmahl auf die Stärke, und abends auf die Schöne, da betonte sich hierbei nicht so sehr das Bedürfnis, an der Jahresschwelle festlich zu essen als vielmehr der Gedanke der magischen Vorkehrung, der Stärkung gegen Kommendes und der Wille, das Jahr so zu beginnen, wie es weiterhin gewünscht wurde. Seinen naiven Ausdruck findet dieser Wunsch im oldenburgischen „Dickbuuksabend". „Wer da hochschmauset, dem gebricht es das ganze Jahr nicht."

*

Der altrömische Brauch, sich am Anfang des neuen Jahres zu beglückwünschen und „um der guten Vorbedeutung willen" sich gegenseitig mit Backwerk und Früchten, Münzen und allerlei Schmuck zu bedenken, bürgerte sich auch in Deutschland ein. Im Mittelalter findet er sich überall; Lehnsherr und Lehnsmann, Herr und Diener beschenken sich gegenseitig. Jeder Beamte erhält seine Gabe, und selbst regierende Fürsten bekommen ihr Neujahrsgeschenk, fordern es wohl gar auf feierlichem Umwege ein. In der Hauptsache wird Geld geschenkt, daneben gibt es auch Latwergen und Lebkuchen, Kleider und Schuhe, Gürtel und Schnallen, Messer und Sporen und dergleichen mehr. Da aber fast das ganze Mittelalter hindurch bei uns überwiegend der Weihnachtstag als Jahresanfang gefeiert wurde, so verwandelten sich die römischen Neujahrsgeschenke allmählich in Weihnachtsgeschenke.

Der große Acker

Ein großer Acker, noch der Körner bar:
So liegt vor mir und dir das neue Jahr.

Ob er nun gut, ob er nun schlecht bestellt?
Du selber bist's, der das in Händen hält.

Gott schickt den Regen, schickt den Sonnenschein;
gib du die Kraft! Gib du das Werk darein!

In gleichen Schritten dröhnt rings das Land
und säend schwinge Hand sich neben Hand.

So pflügen wir, so ernten wir das Reich,
die selbst wir Saatkorn sind und Frucht zugleich.

Rudolf Anderl

MARCHIVUM

Hein Dohrenkamp verliert den Rhein / Eine Niederrheinerzählung von Oskar Wessel

„Den muß ich noch holen!" sagte der Fährmann am Abend ums neue Jahr, mit der langen Stange gegen den Deich stakend, während vom anderen Rheinufer ein hohles „Hol-über!" über die Breite kam. „Morgen wird es aus sein. So'n Wetter zerreißt das Eis. Wird bös werden, das geht zu schnell. Schlittenfahrt mit Schollengeläut! Das kennt man!"

Dohrenkamp stakte das Boot aus, langsam ein Stück gegen den Strom, um in der Abtrift bei dem Manne da drüben auf den Kies zu gehen. Er musterte seinen späten und letzten Fährgast. Aber die Dämmerung verriet nicht, wer der Mann war. „Ihr seid der Hein Dohrenkamp!" hatte der zum Fährmann gesagt, mehr nicht; nahm schweigend das zweite Ruderpaar auf und warf sich gelassen in die Riemen. Vor dem doppelten Schlag schob das Boot kräftig und eilig ans Rheinberger Ufer.

„Morgen wär's zu spät gewesen!" ächzte der Fährmann. „Das Eis kommt! Ihr seid der Letzte."

„Ich bin der Letzte!" kam es eintönig zurück. Das Holz knarrte. Gatt! Gatt! schrien die Möven.

Als sie auf den knirschenden Sand liefen, dicht unter den Wällen Rheinbergs, die wie Walfischrücken dunkel durch den Abend schwammen, floß der Regen hart und windig. „Komm 'rein! Auf 'nen Wachelter!" lachte Dohrenkamp und riß vor dem Mann die Tür zum Fährhaus auf.

Während er noch einen losgeschlagenen Fensterladen hinter den Riegel klemmte, sah sich der Fremde in der kleinen Stube um. Die weißen Gardinen bauschten sich wie Sommergewölk. Wer hat die Gardinen gebunden? überlegte er. Ja, man sah es ihm an, daß er dies dachte. Wer hat die Gardinen gebunden? - Die Gardinen waren wie Licht im Zimmer...

Dohrenkamp schlurfte herein und machte sich an der Lampe zu schaffen. Zwei Gläser mit Wacholder standen auf dem gescheuerten Tisch.

„Das ist ein Speuwetter!" lachte der Fährmann und kippte sein Glas. „Morgen kommt das Eis! Feierabend für mich. - Ihr habt meinen Namen gewußt," sagte er vom Tisch herauf, „Ihr kennt Euch wohl in Rheinberg?"

„Ich bin der Matthes Loosen!" sagte der Fremde. Und dann war es so komisch still in der Stube. Der Regen wischte an die Scheiben und von der Lampe kam ein seufzendes Geräusch.

Dohrenkamp hielt die Flasche in der Hand, starrte auf das Krautwasser und erschrak: wieviel Gläser hab ich denn getrunken bei diesem Speuwetter!?

Er stand langsam auf. „Menschenskind, du bist das also... der Matthes. Trink, Matthes!" Aber es war wohl sinnlos, zum Trinken aufzufordern, denn das Glas stand leer, und der Fährmann machte auch keine Miene, wieder nach der Flasche zu greifen.

„Jetzt kommst du also wirklich, Matthes!" Der Fremde starrte die kleinen, weißen Gardinen an. „Du hast damals Griet Jennecken geheiratet, Hein Dohrenkamp. Du hast sie ins Fährhaus genommen und Griet Jennecken hat die Blumen ans Fenster gestellt und die kleinen weißen Gardinen gemacht. Ich kenn doch Griet Jennecken..."

Der Fährmann streifte mit einem harten Fingernagel die gescheuerte Tischplatte. Es blieben genagte Spuren darin. „Ja, so war das nun, Matthes. Ich hab damals Griet Jennecken geheiratet."

Matthes stand in der Stube und hielt die Schultern gedrückt und abschüssig. „Du hast mir Griet Jennecker genommen, Hein. Du hast ihr gesagt und hast es ihr auf den Tag dreimal gesagt, daß ich nicht heimkomm. Und hast es solang gesagt, bis sie ins Fährhaus kam und deine Hausfrau wurde."

Pang! Draußen dumpfte ein Böller auf den Wällen und rief die kommende Eistrift an. Sind die Deiche fest? Nehmt das Vieh zurück! Die Kölner melden das Eis schon... Pang! dröhnt der Widerhall in den Gräben vor Rheinberg und lief lang und dunkel rundum.

Aber Hein Dohrenkamp dachte jetzt nicht ans Eis. „Das ist nun wahr, Matthes. Ich hab ihr gesagt, daß du die Welt brauchst, die See, Schiffsluft, Segelwetter, fremdes Küstenkraut, was weiß ich. Griet - hab ich gesagt - den hält keiner und keine. Und so ist das gewesen! Wie lang ist's her, Matthes? Nach acht Jahren kommst du heim."

Die Lampe brannte unruhig. „Ich wäre heimgekommen. Damals nach drei Jahren schon. Hab's von 'nem Kameraden gehört: die Griet wär schon im Fährhaus. Na - da bin ich von neuem unter die Segel gelaufen. Jetzt komm ich heim. Und ich seh, wie sie dir das Haus gemacht hat. Mit Blumenkästen und weißen Gardinen und so... Und Kinder habt ihr. Und abends stellt sie die Teller hin. Und sonntags läuft Griet nebenher und hat das Weiße an wie damals. Und..." Dem Mann erlosch die Stimme.

Jetzt hob der Fährmann den Arm, als packte er die Stange, mit der er immer seinen Nachen vorwärts stieß. Aber das Boot schien schwer. „Und... und!" keuchte er. „Dein verrücktes „und"! Die Gardinen hat Griet gehängt, sauber, weiß, wie 'nen Möwenflügel! Das ist verdammt wahr. Aber -"

„Ich geh schon!" sagte Matthes plötzlich, als schrie ihm die Erinnerung heiß ins Gesicht.

„Bleib!" ächzte Dohrenkamp. „Bleib, du! Griet ist tot. Beim ersten Kind gleich. Sie war über die Ruderbank gestürzt. Auf manchen lauert's ja."

Matthes packte das schmale Rahmenholz der Tür. „Mann!" Seine Augen waren wie eingestürzt.

Der andere rührte sich an der Türe nicht.

Wintertag am Niederrhein
(Ausstellung im „Haus der Deutschen Kunst München" - Foto: Hoffmann)

Der Wind winselte ein wenig. „Ich hab's verloren. Du hast verloren. Es geht gerecht im Leben!" flüsterte Matthes.

Der Fährmann stand am Fenster und starrte durch die Lücke des aufgeschlagenen Ladens in die Dunkelheit. „Eins hab ich noch. Das Wasser. Den Strom, den Rhein, verstehst du. Den holt mir keiner! Da behalt ich Luft und Leben von!"

„Du hast mir Griet genommen!" kam eine langsame Stimme. „Und wenn ich der Erde in die Rippen stoßen könnte, würde ich dir noch den Rhein nehmen -"

Da lachte Hein Dohrenkamp ganz plötzlich und furchtbar. Es schüttelte ihn, wie er lachte. Er lachte mit den Schultern, und es stieß die Tränen aus seinen Augen. Nun kam der Matthes nach acht Jahren heim und wollte ihm den Rhein wegnehmen, weil damals die Griet... Dohrenkamp lachte und stand plötzlich auf, Stein im Gesicht. Aber Matthes war verschwunden...

Matthes stürzte durch die Dunkelheit und hörte den Singsang des Windes in seinen Ohren. Er lief den Deich hinauf, fiel, riß sich auf und vernahm das große Klitzen und Donnern, das über dem Strom anschwoll.

Die Eistrift kam. Irgendwo hing ein notvolles Glockenläuten in der Luft. Matthes glitt im Grase aus und krampfte die Hände in den Boden.

Erde rann zwischen seinen Fingern, nasse, lockere Erde. Matthes dachte: wieso Erde? Was ist mit dem Deich? Da sah er im grauen Licht, daß der Regen die Halde unterwaschen hatte. Das Eis kommt, das große Eis, und hier rutscht der Damm! Das Eis wird den Deich zerfressen und drüberstürzen und das Fährhaus umreißen! Auf dem Wall brüllt noch einmal der Böller, aber sie wissen es nicht. Das Fährhaus wird kippen, wie ein Schiff, wie ein falsch beladenes Schiff, und...

Er sprang auf. Er flog wie ein Berittener. Hinter ihm scholl der zerrissene Eismantel des Stromes. Das Fährhaus glomm mit einem matten, gelben Licht. „Dohrenkamp!" schrie er. „Hein Dohrenkamp!"

Der Fährmann spürte die grelle Stimme wie eine Axt. Aber er rannte hinaus und stand hart vor dem Manne. „Hilfe an den Deich!" schrie Matthes und schüttelte ihn. Hein schluckte, wischte sich über den Mund und dann rannten sie über den Wall. Der Alarm sprang in die Gassen Rheinbergs. „Hilfe an den Deich!" Die Pferde trampelten zwischen den schnell geschirrten Gurten. Säcke zerrissen, der Regen faserte windig. Lärm kämpfte gegen die wachsende Stimme des Flusses.

Aber dann standen sie über der abgerutschten Deichstelle und fochten wie die Teufel mit Spaten und Säcken. Die Laternen taumelten. Pferde stiegen scheuend auf. Wagen scheuerten sich tief durch die Spuren. Matthes war für alles knappe, kurze, harte Stimme und Mittelpunkt. Sein Gesicht glänzte finster im Regen, als Hein eine Laterne gegen ihn aufhob.

„Ich dank dir, Matthes!" sagt der Fährmann. Es kam keine Antwort.

Der Morgen graute, als die vielen Männer den Deich verließen. Man sah im ersten Aufschimmern der treibenden Eisflächen, daß die große Wucht gebrochen war. Von der Petrikirche schwang ein langsames, ernstes Morgengeläute.

Die beiden standen noch. Wortlos verharrten sie nebeneinander. Zwei Soldaten, abgekämpft und müde, in der behaupteten Stellung. Der Strom rief seine klirrenden Angriffsreihen zurück.

Als die Glocken des Petriturmes still wurden, hörte auch der Regen auf. Fast bestürzend wurde es heller. Die Augen suchten über den Rhein. Das Fährhaus lehnte sich still gegen die Mauern Rheinbergs. Hinter den Fenstern schwebte das Weiße der Gardinen.

„Matthes!" schrie der Fährmann und faßte nach der Schulter des anderen. Der folgte seinem Blick gegen das andere Ufer.

Das Geheimnis der drangvollen Nacht war geklärt. Mit einem Male sahen sie, warum urplötzlich der Eisstrom seinen wuchtigen Ansturm gegen das Rheinberger Ufer gelockert hatte und schier matt geworden war.

Drüben auf dem anderen, wiesenweiten Ufer hatte die Eisgewalt den erhöhten Uferrand durchstoßen und war klirrend, ein lärmender Sieger, ins Land gestürmt. Der alten, abgeweideten Spur satt und überdrüssig, ging das große Wasser einen neuen großen Weg.

„Die Strömung wandert..." sagte Matthes unsicher.

„Wenn sie nicht wiederkommt", atmete Hein Dohrenkamp, „dann habe ich... habe ich auch den Rhein verloren." Seine Hand wischte bebend über den trockenen Mund.

Gatt! Gatt! schrien die Möven. Matthes starrte ihnen verloren nach.

Aber der Rhein kehrte nicht wieder. Damals hat das niederrheinische Rheinberg seinen Strom verloren und sehnt sich über weite Uferwiesen hinweg immer noch nach dem verlorenen Rhein. Das Fährhaus findet man nicht mehr.

Der Eisfuchs

Ein Tierbild von Richard Gerlach

Unsere Soldaten in Norwegen und Finnland lernen den unverschämtesten der Füchse kennen, der in allen Polarländern dem Menschen nur wenig ausweicht. Er ist kleiner als der Rotfuchs und trägt im Sommer ein schiefergraues, im Winter aber ein schneeweißes Gewand. In den Herbst- und Frühjahrsmonaten wechselt er sehr allmählich die Haare und Farben. Im Oktober verbreitet sich das weiße Grannenhaar immer mehr, täglich wird er etwas weißer, bis kein Rest von Blau oder Grau mehr an ihm ist. Nur die Nasenspitze hebt sich dann schwarz ab, und ebenso auffallend sind die schiefstehenden dunklen Augen. Noch dichter als bei unserem Reineke ist die buschige Lunte behaart.

Dieser hübsche kleine Fuchs stiehlt nicht nur die Gans, er schleppt überhaupt aus den menschlichen Behausungen davon, was nicht niet- und nagelfest ist. In den Einöden des Nordens hat er den Respekt vor dem Herrn der Schöpfung noch immer nicht ganz gelernt, wenn er auch nicht mehr so dreist ist wie zu den Zeiten der ersten Polar-Expeditionen. Damals folgte er den Männern auf Schritt und Tritt und ließ sich durch Schüsse und Steinwürfe nicht abschrecken, und da er nicht allein kam, sondern in zahlreicher Gesellschaft, wurden seine Diebereien höchst lästig. Inzwischen hat er nun aber doch seine Erfahrungen gemacht und läuft nicht mehr in jede Falle. Er schleicht sich mit schnuppernd erhobener Nase heran, um beim geringsten Verdacht, die Nase immer noch nach vorn, zurückzurutschen und dann Kehrt zu machen und im Schnee zu verschwinden. Ein paar Augenblicke später ist er wieder da. Er sucht sich gern einen erhöhten Standpunkt, um besser spähen zu können.

Die Höhlen werden kolonienweise im Geröll oder an Sandhängen angelegt, doch ist jeder Raum hübsch vom andern getrennt und steht in keiner unterirdischen Verbindung. Denn die Eisfüchse leben in ewigen Zänkereien miteinander und bestehlen sich gegenseitig, wo sie können, so daß jede Fähe ihre sechs bis zehn Jungen getrennt vom bösen Nachbarn einlogiert. Hat ein Eisfuchs mehr Fleisch erbeutet, als er auf einmal verschlingen kann, so versteckt er es grabend vor seinesgleichen, um dann bei Hunger zurückzukehren. In den langen Wintern, wenn die Strandläufer und Regenpfeifer fortgezogen sind und auch nur selten eine Maus zu erwischen ist, hat der Eisfuchs eigentlich immer Hunger. Dann verschluckt er auch halbverfaulte Abfälle und nähert sich sogar bei Tage den Menschen so frech, daß er sich fast mit Händen greifen läßt.

Dein Mutter Weib

ROMAN VON M. CAUSEMANN

27. Fortsetzung

In einer freien Stunde, als Bisping müde von erschöpfender Arbeit seine Garderobe aufsuchte, fand er Zeit, über Nachmittag und Abend nachzudenken. Gleich einem ruhelosen Geist lief er durch den schmalen, sachlich eingerichteten Raum. Er hatte Martina so lieb, daß er sich nach ihr sehnte. Und doch wünschte er sie wieder fort, weil er nicht wußte, ob er ihr die Liebe schenken konnte, die sie verlangte.

Er war jetzt einundvierzig Jahre alt, und immer war er den tieferen Bindungen einer Liebe aus dem Weg gegangen. Nach kurzer oder längerer Zeit hatte er sich von den Frauen getrennt, die er zu lieben meinte, weil er sich nicht entschließen konnte, sie zu heiraten - ein Gedanke, der ihn schreckte, weil er glaubte, in der Ehe seine Freiheit zu verlieren. Wenn er sich seiner Kollegen erinnerte, an die vielen Verirrungen und die unbedacht geschlossenen Ehen, packte ihn Furcht vor einem gleichen Schicksal.

Er lachte auf. Vor der Wand neben dem Schminktisch blieb er stehen und schaute auf die Photos schöner Frauen, die zu ihm niederblickten. Er glaubte, ihr höhnisches Lachen zu hören. Wütend hob er die Hand, riß die Bilder herunter, zerfetzte sie und warf sie in den Papierkorb.

Gut so! Jetzt erst fühlte er sich allein und unbeobachtet. Ruhiger geworden, setzte er sich vor seinen Spiegel, prüfte sein rotbraun geschminktes Gesicht, die glatte, energische Linie des Kinns, die scharfgeprägte, vorspringende Nase, die hohen Jochbogen, unter denen tief und leuchtend die Augen ruhten.

Warum liebt sie mich? fragte er sich zum ersten Male, seit Frauen ihn beschäftigten. Sie ist so jung und hübsch und unverdorben - warum gerade mich? Es gibt so viele Männer, so viele, die besser zu ihr passen.

Ein brennendes Verlangen, sie wiederzusehen, ergriff ihn. Er stützte den Kopf in die Hände und grübelte nach einem Ausweg, Martina zu besitzen, ohne sie endgültig in sein Leben zu ziehen. Sein sehnsüchtiges Mannsein kämpfte mit seinem Verstand, der ihm sagte, daß Martina nur mit den Rechten einer Frau zu gewinnen wäre, wenn er nicht das Beste, ihr Vertrauen und ihre Gläubigkeit, zerbrechen wollte.

Ich war ein unbeherrschter Narr, stöhnte er. Sie kommt zu mir, um das unerträgliche äußere Verhältnis zu lösen. Ich verspreche ihr zu helfen, und im gleichen Augenblick kette ich sie innerlich an mich. Wenn ich mich entschließen könnte, sie zu heiraten, wäre alles gut. Aber ich habe zu einem zärtlichen Ehemann gar kein Talent.

Eigensinnig verbohrte er sich in diesen Gedanken. Aber da er in dem gestrigen Abend eine Verpflichtung sah, fürchtete er sich, Martina wiederzusehen.

*

Martina kehrte aus der Stadt zurück. Glücklich und müde kletterte sie zu ihrem Zimmer hinauf. Sie hatte die Schönheiten Prags in sich getrunken wie eine Offenbarung. Sie war über die Karlsbrücke gelaufen. Mit vor Verwunderung geweiteten Augen hatte sie die Männer bemerkt, die still und unbewegt in ihren flachen Booten auf der Moldau kauerten und aufmerksam auf ihre Angel starrten. Sie war durch enge Gassen gelaufen, viele Treppen gestiegen, bis sie auf dem Hradschin stand, dem ewig alten Berg und Sinnbild dieser Stadt. Kühl und ehrfurchtgebietend hatten die hohen Säle der Burg sie aufgenommen.

Martina blickte auf ihre kleine Uhr - noch eine Stunde, und sie würde Bisping wiedersehen. Ob er zu ihr heraufkam, oder ob er sie rufen ließ? Sie hatte Blumen gekauft, weil ihr Zimmer so einfach war: ein flaches Bett, ein Tisch, zwei Stühle, eine braune Kommode, auf der häßliches, buntes Porzellan stand. Sie nahm einen bunten Schal aus dem Koffer, glättete und legte ihn auf die rote Samtdecke des Tisches, stellte die Blumen in ein Wasserglas. Verlegen sah sich um, schöner war es nicht geworden, vielleicht ein bißchen freundlicher.

Sekundenlang flogen ihre Gedanken zu den gelbseidenen Damastsesseln, zu den weichen Daunenkissen ihres Münchener Zimmers. Mit Geld ist das Leben angenehmer! durchfuhr es sie bekümmert. Doch dann schob sie trotzig die Unterlippe vor. Er wußte, daß sie kein Geld hatte. Und wenn man einen Menschen gern hatte, daß es schmerzte, den geliebten Namen auszusprechen, war die Umgebung gleichgültig. Aber es war nicht gleichgültig, wie man selbst aussah.

Martina trat zu dem graublauen Vorhang, hinter dem ihre Kleider hingen. Nach langem Wählen entschied sie sich für ein einfaches, hellgeblümtes Kleidchen, das sie jung und mädchenhaft erscheinen ließ. Sie war nicht recht zufrieden. Im Geist sah die eleganten Frauen, die sie auf der Promenade am Wenzelsplatz beobachtet hatte und die mit seltenem Geschmack gekleidet waren.

Es klopfte. Martina hielt den Atem an. Jochen - - Ihr Herz schlug hart und stoßend

„Ja -!" rief sie leise.

Der nachlässig gekleidete Mann aus dem Vestibül schob sich zur Tür hinein: „Sie werden von einem Herrn erwartet; Sie möchten herunterkommen," sagte er und musterte sie neugierig. Martina nickte.

Freude und Schreck zeichneten sich auf ihrem Gesicht, als sie Bisping entgegentrat, der blaß und ernst auf sie zuschritt und ihre Hand an seine Lippen zog.

Als sie an seiner Seite durch die Straßen schritt, konnte sie sich kaum vorstellen, daß sie am vergangenen Abend an seiner Brust geruht hatte, daß sie ganz still und tief den Schlägen seines Herzens lauschen durfte. So nahe war sie bei diesem Menschen gewesen, daß sie geglaubt hatte, in Zukunft nie mehr allein zu sein.

Mit großer Feinfühligkeit, fast hellsichtig empfand sie die Wand, die heute wieder trennend zwischen ihnen stand. Mit jedem Schritt rückten sie sich ferner, als gehörten sie zwei verschiedenen Welten an.

„Was ist Ihnen?" fragte sie, als sie das Schweigen nicht länger ertragen konnte. „Bin ich Ihnen lästig geworden, weil Sie gestern Abend etwas getan haben, was Sie heute bedrückt - oder kann ich Ihnen nicht geben, was Sie verlangen?"

Sie bedauerte, diese Worte ausgesprochen zu haben, die alles nur schlimmer machten. Sie hatte an Gedanken gerührt, die unklar in ihm ruhten, die ein Mann mit seinem Wünschen und Wollen allein zu einem Ziel bringen will.

Jochen Bisping sah zu ihr nieder. Plötzlich sprach er mit einer Leidenschaft, die Martina noch nicht an ihm kannte: „Ich durfte mich durch den Abend, den Sonnenuntergang, die sanfte Sommerstimmung nicht hinreißen lassen. Wir mußten in die Stadt zurückkehren. Ich bin ein Mann und kein unreifer Junge. Ich durfte mich nicht aus der Hand geben. Du sollst keine Hoffnungen an diese Stunde knüpfen. Ich kann dich nicht binden - ich bin zu alt für dich. Es wäre gewissenlos, dich an mich zu fesseln. Du gehörst zu einer jungen, mir fremden Generation. Es gibt keine Brücke, die sich vom Gestern zum Heute herüberspannt. Junge Menschen gehören zur Jugend - und ich werde bald alt. Genügende Beispiele in meiner Bekanntschaft lehren mich, daß ich recht habe. Ein paar Jahre geht alles gut. Dann wird der Riß bemerkbar; er erweitert sich zu einem Abgrund, der beide verschlingt. Und ich möchte dich und mich vor einem solchen Schicksal bewahren!"

(Roman-Fortsetzung folgt)

MARCHIVUM

Wart es nur ab!

In der Nacht zum neuen Jahr hängen unsere Augen aus alter Gewohnheit an der Uhr. In den letzten Sekunden der Mitternacht scheint plötzlich jedes Bruchteil der Zeit mächtig zu rauschen; es ist uns fast so, als lege sich die Achse der Erde knarrend um, um wie die Sanduhr den Ablauf der Tage, Wochen und Monate von neuem zu beginnen. In Wirklichkeit ist uns entgangen, daß seit der Sonnenwende das Jahr schon mit den ersten munteren Schritten im Zuge ist. Und wenn die Uhren schlagen, ist eigentlich schon alles geschehen.

Das erinnert uns an eine kleine Beobachtung, die wir in diesen Tagen in den gärtnerischen Anlagen des Wasserturms machten. Vor uns ging ein Mädchen und betrachtete die Blumenbeete, deren Erde nun mit Tannenreisig zugedeckt ist. „Wie schön war es hier im Sommer!" sagte das Mädchen, „jetzt wirkt alles so leer." Aber ihre Freundin war durchaus nicht dieser Meinung, sondern wies auf die Tannenzweige hin: „Wieso denn leer? Ich habe doch neulich zugesehen, wie man schon die Tulpenzwiebeln in die Beete setzte. Wart es nur ab!"

Ein klein wenig mußte ich lächeln über diesen kecken, undrossenen Blick in einen künftigen Lenz. „Wart es nur ab!" Aber im Grunde ist das die alte Lebensregel: auch das spüren, was erst noch keimt. Unter den immergrünen Tannenzweigen schläft das Frühlingsgrüne. Das deutsche Brauchtum hat es ja diesen Winterzweigen nachgesagt, daß eine besondere Lebenskraft von ihnen ausgehe. An manchen Orten hat man sich mit dieser grünen Lebensrute liebevoll eins übergezogen und sich dabei gutes Gedeihen im jungen Jahre gewünscht. Das gleiche Tannenreisig, das man sich schon ums Jahr 1508 im Elsaß an die Haustüren steckte, es liegt jetzt auf diesen Blumenbeeten am Wasserturm und flüstert durch die kühle Erdkrume hinab zu den Tulpenzwiebeln.

„Wart es nur ab!" sagte das Mädchen. Das ist ein guter, mutiger und zuversichtlicher Spruch, dem ein bißchen mehr oder weniger Zeit nichts ausmacht. Und ähnlich wollen wir es alle machen; manchmal scheint die Erde karg und nicht gerade aufdringlich mit Farben gesegnet -, aber dann fällt es uns ein: irgendwo da drunten stecken die Tulpenzwiebeln, weiße, rote und andere. . . Wart es nur ab! w-.

Keine Fahrscheinhefte mit sechs Scheinen mehr

Nach einer Bekanntmachung werden die Fahrscheinhefte für jedermann mit sechs Fahrscheinen, gültig bis zu fünf Teilstrecken, in solche mit zwölf Scheinen umgewandelt. Der Preis erhöht sich entsprechend von 1 Reichsmark auf 2 Reichsmark. Auch werden beim Neudruck der Papierersparnis wegen die Fahrscheine allgemein von bisher 6,5 zu 12,5 Zentimeter auf 5,5 zu 10,5 Zentimeter verkleinert.

Tauschstunde der KdF-Sammlergruppe. Die nächste Tauschstunde findet am Sonntag, 3. Januar, im alten Rathaussaal (Marktplatz) ab 10 Uhr statt. Gäste herzlich willkommen.

Achtung, GEG-Fahrer! Auf die Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil wird besonders aufmerksam gemacht.

Soldatengrüße erreichten das HB von Obergefr. Artur Schollmeier, Gefr. Hans Uckert, von den Gren. Werner Bouffier, Helmut Herrmann, Ludwig Sturm und Kurt Haag.

Schutz der Obstbäume vor Wildschaden

Bewahrt die Jungbäume vor Wildschäden durch Einbinden mit Rohr, Reisig, Ginster usw. Jetzt ist es höchste Zeit!

Besinnlicher Spaziergang eines Mannheimers durch das alte Jahr

Augenblicke stolzer Freude, ernster Arbeit erstehen wieder / Was uns das vergangene Jahr bescherte

Beim Durchschreiten der Schwelle neuen Zeitraumes wandern unsere geistigen Blicke gerne noch einmal zurück, um sprunghaft wenigstens die vertrauten Stationen in der Erinnerung zu umspannen, die wir gestalteten und überwanden, und die nun als Teilstück zu unserem, an tiefschürfenden Ereignissen so reichen Leben gehören. Nicht nur zu unserem persönlichen Leben. Die hinter uns liegenden Stationen spiegeln auch Atem und pulsierendes Leben unserer Heimatstadt wider, helfen das Mosaikbild dieses abgelaufenen Kriegsjahres runden. Als wir es begannen, wußten wir die Bürde wohl einzuschätzen, die der harte Daseinskampf, der unserem Volke aufgenötigt wurde, bedingen mußte. Wir verhehlten uns nicht die fühlbaren Einschränkungen und oft schmerzlichen Opfer, die uns kommende Monate wieder und immer wieder auferlegen können. Auch sie werden sich unserem Lebenskalender unauslöschbar einfurchen, ohne das Mark unserer Gläubigkeit und unseres Siegeswillens zu verletzen.

Kämpften nicht heute vor einem Jahre die Mannheimer mit heiligem Eifer den Wettstreit deutscher Herzen durch, den die Woll- und Pelzsammlung entfacht hatte? Damals herrschte höchste Alarmstufe in den Sammelstellen und in den zahlreichen Nähstuben. Welcher Stolz erfüllte uns, als am Silvesterabend der erste Waggon für unsere Soldaten abging. Eine überwältigende Volksabstimmung ergab dieser Einsatz der Heimat. Und nur kurz danach wurde die Brachlandaktion gestartet. Zwiefache Wohltat erfuhren wir durch sie! Zumal uns der Himmel hold blieb und uns die mitunter sehr mühselig erarbeiteten Früchte des neugewonnenen Bodens nicht mißgönnte. Wir nahmen bereits vor Tagen die zahllosen Pluspunkte vorweg, die den Sieg der Heimatfront gerade in diesem Jahre besonders auffällig in Erscheinung treten ließen, indem wir die Arbeit der Partei würdigten. So bleibt uns nachträglich nur das Stimmungshafte und Erlebnismäßige hervorzuheben, das uns die Kriegsmonate in der Rhein-Neckar-Stadt trotz allem aufhellen halfen.

Mochten wir in den Februartagen auch wenig Zeit finden, uns im Palmenhaus unter südländischen Pflanzen zu ergehen, so drängten wir uns doch immer wieder begeistert zu den Wunschkonzerten, waren wir Zeugen der Verpflichtung von 3100 Mannheimer Jungen und Mädel, und hielten es auch am Tag der Wehrmacht und der Polizei nicht hinterm Ofen aus. Ehrensache! Das bleibt fester Bestand im Programm der Mannheimer, wie der Ostergang zwischen den Kleingärten, der zu vielen nützlichen und anregenden Gesprächen Anlaß gab. Die linden Lüfte zeigten in den Apriltagen nur launische Ansätze und zwangen die Schüler, die am 15. April an der Autobahneinfahrt draußen mit der Schaffung von Gartenland in 2200 Tagesschichten begannen, eifriger die Pickel zu schwingen und die lorenfüllenden Spaten zu rühren.

Hans-Schemm-Schule, die neueste Schule Mannheims in der Schönau-Siedlung

Kiefern am Rande des Rheinauer Waldes
Aufn.: Lotte Banzhaf (2)

Der Mai zählte auch diesmal zu den ereignisreichsten Monaten. Als Auftakt brachte er sechs neue Gaudiplome für unser Kreisgebiet. Eine beachtliche Bereicherung unserer Ehrenliste der im Leistungskampf ausgezeichneten Betriebe im dritten Kriegsjahr. Wir sahen die Deutsche Akademie zu Gast und die slowakischen Jugendführer, die auf ihrer Deutschlandreise ehrlich begrüßten, um die Quadratstadt keinen Haken schlagen zu brauchen. Es gab anläßlich des fünfundsiebenzigjährigen Bestehens des Mannheimer Rennvereins von nah und fern besuchte Jubiläumsrennen. Aber Tausende tummelten sich rund um die maiengrüne Landschaft des Galopps. Derweilen auf dem Adolf-Hitler-Ufer drüben die Orgeln der Karussells dudelten und der beliebte Messebummel in Blüte kam. Im Mai pflegt der Mannheimer den letzten Rest von Verhaltenheit und lenzlicher Verträumtheit abzulegen. Da findet er mit allen Sinnen zum überschäumenden Pfälzer Lebenswillen zurück. Die Parade der Flugzeugmodelle im Casino weckt dann gleichermaßen sein Interesse wie der Reichssportwettkampf der HJ, die an Sonntagen so gern besuchten Standkonzerte oder der längst fällige Spaziergang zum Tierpark im Käfertaler Wald, wo „Maule", das Löwenbaby lockt, und „Bobbie", das weißzottige Lama, trotz scheinheiligen Tuns nur darauf wartet, den Besucher vollzuspucken. Und wenn in diesem Zusammenhang noch des eislosen Stadions Erwähnung getan wird, das sich als Tummelfeld für Rollschuhsportler darbot, dann mag mit Recht zugestanden werden, daß Mannheim im schönsten Monat eine lobenswerte Lebendigkeit offenbarte.

Dabei handelt es sich bei alledem nur um die Nachzeichnung der ins Auge fallenden Begebenheiten, die zudem noch jahreszeitlichen Voraussetzungen unterliegen. So wie die Wasserbuddelei, die im Rosenmonat geradezu epidemische Formen annahm. Badestrand und die Neckarwiesen präsentierten wie eine Idealpalette alle Farbtöne, vom lilienhaften Weiß bis zum tiefen Mokkabraun. Ein Stranderlebnis mit eigener Note spendete das Füllhorn dieses Jahres ohne kostspielige Badereise, die ohnehin stark abgebremst blieben. Und im Herzen der Stadt begann eine „neue Eiszeit", die sich mit zunehmender Hitze immer wieder schlangenmäßig einspielte. Der Mannheimer Eisverschleiß dürfte ein Rekordmaß erreicht haben, das selbst unseren „Monte Goggolo" beschämt. Staunen erregte bei Fremden und „Eingeborenen" das neue Gesicht des Paradeplatzes, das Kernstück moderner Platzgestaltung.

Hinter der sommerlichen Kulisse aber, wo jeder nach Belieben im Schatten der 183 Mannheimer Alleen lustwandeln konnte, lief das ernste Spiel des Kriegslebens weiter. Kräfte für die Ernte wurden mobilisiert, die Altkleidersammlung zur Stärkung unserer Kriegswirtschaft wurde erfolgreich durchgeführt, Hunderte von Hausfrauen traten als Arbeitsreserven freiwillig im Rüstungsdienst an. Derweilen erfuhr die neue Hauptschule mit fünfzehn Klassen die letzte Vorbereitung vor dem Start, erzielten Seidenraupenzucht, Heilkräuter- und Altmaterialsammlungen der Schulen Spitzenleistungen. Da war alles drin in diesem Sommer, der obendrein noch als besondere Neuheit die Raucherkarte bescherte.

Wir rasch schwindet ein Jahr! Wir tragen alle das Empfinden, es sei im Kriege um vieles kurzlebiger geworden. Ist es nicht, als habe uns der Gauleiter auf dem Karl-Reiß-Platz erst vor wenigen Wochen die Parole „Hart bleiben bis zum Endsieg!" gegeben? Dennoch strichen bereits Monate seit dem 24. August dahin. Und wenige Tage später stattete Gauleiter Robert Wagner den Männern des Luftschutzes seinen Dank ab, um sich in den Dezembertagen noch einmal persönlich um die Versorgung der Fliegergeschädigten in Mannheim zu kümmern. In Ehrfurcht und Trauer verneigen wir uns vor den zehn Opfern der Fliegerangriffe, die das vergangene Jahr wieder aus der Reihe unserer Mitbürger forderte. Sie traten in die Reihe derer, die im Ringen um unsere Freiheit an den Fronten ihr Leben gaben. Auch unser 14. Ritterkreuzträger, Hauptmann Heinz Krafft, zählt dazu, dessen lebensfrohes Lachen noch in den Apriltagen in unseren Räumen widerhallte, als er sich eine Stunde seines Urlaubs abstahl, um ins HB einen Abstecher zu machen. Als 15. und 16. Ritterkreuzträger unserer Stadt tragen Hauptmann Otto Schmidt und Oberleutnant Kurt Maier das Erbe weiter.

Der Ausklang des Jahres? Wir erinnern uns noch der spannenden Kämpfe im Stadion anläßlich der Wehrsportkämpfe der SA, der aufschlußreichen Ausstellung „10 Jahre NSV-Arbeit" in den Casinosälen, des Weihnachtsmarktes der Hitler-Jugend, dem sich die herrlichen Bastelarbeiten der Polizei, der Luftwaffe, der Lazarette, der Werkscharen und der Frauenschaft einfügten. Wie viele Ereignisse, wie viele Jubiläen finden an dieser Stelle keinen Niederschlag, obgleich sie es verdient hätten, herausgehoben zu werden. Aber das bleibt das Wesen jeder kurzen Chronik: erlebnishaft Geballtes aufzulockern und lediglich andeutend darüber hinwegzustreifen, ohne im Strome der Ereignisse eine Welle, die gegen das Mannheimer Ufer brandete, besonders zu kennzeichnen. Was schadet's! Der Strom unseres Lebens auch im neuen Jahre trägt uns kraftvoll nur dem einen Ziele des Endsieges zu. hk.

Rheinau und Sandhofen am Wendepunkt

Am 1. Januar 1913 erfolgte die Eingemeindung der beiden Orte

Der 1. Januar 1913 war für unsere Stadtteile Sandhofen und Rheinau ein bedeutungsvoller Wendepunkt, denn er brachte für beide Gemeinden das Ende ihrer Selbständigkeit und die Eingemeindung in Mannheim. Mit einem feuchten und einem heiteren Auge sahen beide Gemeinden ihre Selbständigkeit schwinden. Aber der Vorteil, Bürger der Großstadt Mannheim zu sein, und dadurch einen wertvollen wirtschaftlichen Rückhalt zu haben, erwies sich in den drei Jahrzehnten so oft und nachhaltig, daß heute kein Sandhöfer und kein Rheinauer bedauert, Mannheim die Hand zum Bund gereicht zu haben.

Keine dieser beiden Gemeinden kam mit leeren Händen in diese „Ehe". Im Gegenteil! Das „Heiratsgut", das sie mitbrachten, konnte sich sehen lassen. Da war einmal der Zuwachs von rund 12 000 Einwohnern - 8000 aus Sandhofen und 4000 aus Rheinau -, ferner ein ganz bedeutender Zugang an Bodenfläche. Allein Sandhofen überflügelte mit dem beachtlichen Areal von 2438 Hektar selbst Alt-Mannheim. Mit den 978 Hektar von Rheinau sind damals also 3416 Hektar neues Land an die Stadt gefallen. Mannheim selbst besaß im Jahre 1913 2384 Hektar Land. Dazu kamen die Friesenheimer Insel mit 716 Hektar und die früher schon eingemeindeten Stadtteile Käfertal mit 1776 Hektar, Neckarau mit 1557 Hektar und Feudenheim mit 781 Hektar.

Hinzu kam jedoch als drittes und wesentlichstes Moment eine ausgedehnte Industrie. Blühende Fabrikunternehmen waren in Sandhofen emporgeschossen und hatten die Struktur der zuvor lediglich auf Landwirtschaft und Tabakbau eingestellten Bevölkerung wesentlich verschoben. Durch die Industrialisierung schnellte die Bevölkerungsziffer von 2000 Einwohnern im Jahre 1880 auf 8000 im Jahre 1910 empor, gleichzeitig hob sich aber auch gewaltig das Steueraufkommen dieses Stadtteiles, der bei der Eingemeindung ein Steuerkapital von 126 Millionen Mark aufweisen konnte. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß es selbst das steuerkräftige Rheinau damals nur auf 59 Millionen brachte, während Käfertal und Feudenheim je 20 Millionen und Neckarau 32 Millionen an Steuerkapital aufweisen konnten.

Mehr noch als bei Sandhofen bestimmte die Industrie bei Rheinau die Entwicklung. Ganze 73 Einwohner wurden 1871 im öden und versandeten Rheinaugebiet gezählt, wo rund 100 Jahre zuvor Staatsrat v. Stengel den Stengelhof gegründet hatte. 62 Hektar umfaßte der Grundbesitz dieses ehemaligen Hofbeamten, zu dessen Einfriedigung er sich damals 2260 Pfosten und 5650 Stangen erbat.

Der Stengelhof und auch die Relaishäuser, an denen die alten Postkutschen einst die Pferde wechselten, gehören der Vergangenheit an. Das neue, industrielle Rheinau zählt seine Jahre seit 1872, nämlich seit der Gründung des ersten Fabrikunternehmens auf dem ehemaligen Exerzierplatz. Andere Unternehmen folgten und zogen den Ausbau des Hafengeländes nach sich. Die Bevölkerungsziffer von Rheinau schnellte mächtig in die Höhe, belief sich 1880 auf 300, 1800 auf 2000 Einwohner und war zum Zeitpunkt der Eingemeindung auf 4000 angewachsen. Daß die Eingemeindung der Fortentwicklung von Rheinau durchaus förderlich war, beweist die Tatsache, daß sich die Bevölkerung seit dem 1. Januar 1913 erneut verdoppelte und heute rund 8000 beträgt.

Rund um Rheinau sind seit 1933 freundliche Siedlungen entstanden, von denen die Pfingstbergsiedlung und die IG-Siedlung besondere Erwähnung verdienen. In den Riedwiesen, die früher sehr unter Hochwasser zu leiden hatten, legte der Arbeitsdienst einen 300 Meter langen Staudamm an.

In unseren beiden Vororten, die an Neujahr auf ihre 30jährige Vereinigung mit unserer Stadt zurückblicken, regt sich heute der Pulsschlag frischen Lebens. Hämmer klingen, fleißige Hände regen sich überall unter dem Schutz unseres großen Gemeinwesens, das überdacht ist von dem Riesenbau Groß-Deutschland. vs.

Auf trauten Wanderwegen durch unsere Heimat

Es sind nicht ferne Reisen, nicht weitgesteckte Ferienfahrten, es ist die Heimat, die ihre Schönheit entfaltete auf manchen Wanderungen, mit denen wir uns in diesem Jahr bescheiden mußten. War dieses Bescheiden ein Verzicht? Zunächst wohl, aber es wurde ein Geschenk, das uns bleiben wird in der Erinnerung an eine freundliche Frühlingsfahrt an die Bergstraße, an eine Bootsfahrt auf dem Neckar, an einen stillen Herbstspaziergang in der Pfalz.

Haben wir ihnen zuliebe uns nicht gern in der OEG zusammengepfercht? Am Sonntagmorgen die Rhein-Haardtbahn gestürmt? Die Vorfreude au feinen schönen Tag, der unversiegliche Pfälzer Humor haben die Miesepeter, die in der sprichwörtlichen Enge ihrem gepreßten Herzen unpassend Luft machen wollten, den Mut abgekauft. Muß man im Krieg nicht ohnehin enger zusammenrücken, um die Tuchfühlung zu behalten mit dem Nebenmann?

Was war es doch für eine erfrischende Abwechslung, im Urlaub einmal statt des Strandbades die kühleren Fluten der Waldschwimmbäder in Weinheim und Schriesheim zu genießen. Und anschließend stiegen wir auf die Höhen und grüßten von ferne unser altes Mannheimer Wahrzeichen. Mit unserem Frontarlauber machten wir den altbeliebten Sprung zum Heidelberger Schloß. Am meisten aber hat unsere Laune und unser Zwerchfell geschüttelt, als wir unseren lieben „Drahtesel" aus dem Stall zogen, ihn notdürftig zusammenflickten und uns in die Pfalz auf den „Kriegspfad" begaben. „Wol-Rees" nannte man früher solche Erkundungszüge. Weil aber heute nicht mehr die Gefahr bestand, daß man außer seiner eigenen Person auch noch einen handfesten „Affen" wohlbehalten mit nach Hause bringen mußte, konnten wir uns unbesorgt dem Fahrrad anvertrauen. Daß schon kurz hinter Ludwigshafen die alterschwachen Schläuche pfiff-pfaff machten, trug zum Heiterkeitserfolg dieser Spritztour wesentlich bei.

Nach dem Motto „Auch die Schnaken wollen leben" philosophierten wir einen Samstagnachmittag lang an den Ufern des Altrheins. Das Motto hat gestimmt. Selbst das eifrigste Schwenken unserer leergebrannten Raucherkarte scheuchte keinen einzigen der Blutsauger von seiner Ernährungsgrundlage. Da verlief der Spaziergang am Neckar entlang nach Ladenburg wesentlich unblutiger. Offen gestanden, die zweitausendjährige Stadt vor den Toren Mannheims war uns längst nicht genug bekannt. Nun gingen wir durch ihre Gassen, beschauten uns die altertümlichen Bauten und - wer wollte es uns verwehren - wir genossen auch den Anblick der schneeigen Gänseherden, die unbekümmert um unsere lüsternen Gedanken in den gemächlich strömenden Neckar watschelten.

Aber auch sonst hat sich unser Auge mehr landwirtschaftlich geschult. Beachteten wir früher nur die bekannten Spezialitäten unserer engeren Heimat, ersehnten wir den Spargel, schätzten wir Hopfen und Malz, fragten wir nach der Tabakernte, so schenkten wir nun auch der unscheinbaren Kartoffelblüte unsere Beachtung. Die Männer sind draußen, wir sehen die Frauen mit den ganz Alten und ganz Jungen die Felder bestellen. Die Witterung half ihnen zur glücklichen Ernte und segnete ihren Fleiß. Briefe der Feldpost fragen nach dem Saatenstand, dem Leben in Hof und Stall. In knappen Worten antwortet die Frau, daß die Scheckige gekalbt habe, daß der Braune nun auch eingezogen sei. Vor dem Pflug gehe wieder das gemischte Gespann, so wie einst. Andere Briefe fragen nach gemeinsamen Lieblingsplätzen am Waldrand und Flußufer rund um die Stadt, zehren von Paddelerinnerungen um Rhein und Altrhein, schwärmen von Radtouren an die Bergstraße. Suchen wir für unseren Fronturlauber bis zum nächsten Wiedersehen ein neues, noch unbekanntes Fleckchen in den sehnsüchtig beschriebenen altbekannten! Unsere Heimat ist ja so reich an beiden. mx.

MARCHIVUM

Kriegswirtschaft im Wirtschaftskrieg – Aufgaben und Leistung im Jahr 1942

Wenn man den gegenwärtigen Krieg als einen Wirtschaftskrieg bezeichnet, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß seine Ursachen oder sein Ziel nur wirtschaftlich verstanden werden könnten, oder gar, daß er seinem Wesen nach wirtschaftlich ausgerichtet sei. Er ist eine Auseinandersetzung politisch-geistiger Kräfte und er wird nach den Grundsätzen der Kriegskunst geführt wie nur je ein Krieg vorher; aber man wird nicht leugnen können, daß eben die Weltanschauung, die es jetzt zu bekämpfen gilt, wirtschaftlich orientiert ist, und daß die Kriegführung ganz erhebliche wirtschaftliche Elemente in sich aufgenommen hat, die ihr erst die Mittel zum militärischen Erfolg in die Hand geben. Es ist auch eine zugestandene Tatsache, daß Engländer und Amerikaner und in gleichem Umfang auch die Sowjets ihre Erfolgsmöglichkeiten aus ihrem Wirtschaftspotential herleiten und somit dem Wirtschaftskrieg mindestens die gleiche Bedeutung zusprechen wie den rein militärischen Ereignissen. So stand auch für die deutsche Kriegführung im Jahre 1942 die Aufgabe fest, den eigenen Wirtschaftsbereich zu sichern und auszubauen, den des Gegners aber nach Möglichkeit zu schwächen.

Im Kampf um den Nahrungsraum sind entscheidende Erfolge errungen worden. Zwar hatte der letzte Winter mit seinen zweiundachtzig Frosttagen die Saaten schwer in Mitleidenschaft gezogen, so daß rund 2,5 Millionen Hektar Ackerfläche ausgewintert waren; aber trotzdem wirkten sich die Hoffnungen, die bei Beginn des Krieges unsere Feinde auf ihre Aushungerungsblockade gesetzt hatten, nicht aus. Es erwies sich, daß der deutsche Landwirtschaftssektor stark genug war, den Anbau des Brotgetreides zu halten und bei verschiedenen Spezialkulturen noch Erweiterungen vorzunehmen. Die Rationen für Brot, Fleisch und Fett wurden zwar am 6. April gesenkt, eine Maßnahme, die auf Grund der Ernteverzögerungen und der Reservenverringerung nach drei außergewöhnlich schweren Wintern notwendig war, die Erweiterung der Gemüseanbaufläche und eine gute Kartoffelernte sorgten jedoch dafür, daß aus diesen Einschränkungen keine Not wurde. Hinzukam, daß im Jahre 1942 zum ersten Male auch andere europäische Länder in die Erzeugungsschlacht eintraten und ihre Erträge steigern konnten; wenn dies auch nicht in einem solchen Umfang geschehen konnte, daß nun diese Länder ihren eigenen Nahrungsbedarf sicherstellen, so ist doch die Gewähr gegeben, daß sie in den folgenden Jahren in wachsendem Maße zur Nahrungssicherung Europas beitragen können. Das fruchtbarste Gebiet Sowjetrußlands mit der Ostukraine, der Krim, dem Kubangebiet und Nordkaukasien sind von deutschen Truppen besetzt und damit der deutschen Wirtschaft erschlossen worden. Dieses rund 350 000 Quadratkilometer große Land mit seinen Weizen-, Mais- und Sonnenblumenflächen, seinem Anbau von Obst, Wein, Tabak und Baumwolle, steht jetzt der deutschen Wirtschaft zur Verfügung. Erhebliche Mengen sind schon der deutschen Bevölkerung zugeführt worden und werden auch künftig die deutsche Erzeugung wirkungsvoll ergänzen.

In ähnlicher Weise hat auch die Verbreiterung der industriellen Grundlage durch die im Jahre 1942 eroberten Ostgebiete die Wirtschaftskraft zugunsten der Achsenmächte verschoben. Gewaltige Lager von Kohle, Eisenerzen, Manganerzen, Erdöl und Wälder von größtem Holzreichtum sind aus dem sowjetischen Wirtschaftskörper gelöst worden. Wenn es auch schwieriger ist, diese Industriepotenz für die deutsche Wirtschaft zu nutzen als verödete Äcker neu zu bestellen, hat doch der Wiederaufbau und die Ausbeutung industrieller Anlagen durch neugegründete Gesellschaften schon erhebliche Fortschritte erzielt, die zunächst und vor allem der Beschaffung von Heeresbedarf zugute kamen und damit auch die deutsche Wirtschaft entlasteten. Die Verlagerung von Aufträgen der deutschen Rüstungsindustrie in die besetzten Gebiete Frankreichs, Hollands, Belgiens und Norwegens hat erhebliche Fortschritte gemacht und zu einer im großen ganzen reibungslosen Zusammenarbeit geführt. Das Schwergewicht der industriellen Intensivierung lag aber naturgemäß bei der deutschen Wirtschaft. Neben zahlreichen auch für die große Öffentlichkeit sichtbaren Zusammenfassungen von Betrieben trat immer mehr eine Konzentration ganzer Wirtschaftsgruppen. Zahlreiche rechtlich selbständige Betriebsstätten wurden zusammengefaßt, das Erzeugungsprogramm durch Verringerung der Typen vereinfacht, und so die „große Serie" verwirklicht, die den Einsatz der Gesamtindustrie wesentlich zu steigern in der Lage ist. In gleicher Weise wie die Mauern der Geheimhaltung vor den Werken niedergerissen wurden, kamen auch die Ergebnisse der zahlreichen Verbesserungsvorschläge allen Betrieben zugute. Die Kriegslokomotive, die wir hier als Beispiel anführen können, erfordert zu ihrer Herstellung 14 000 Arbeitsstunden, während vordem 26 000 notwendig waren; ihr Stahl- und Metallbedarf ist um 28 000 Kilo geringer, und ihre Herstellungszeit ist nur die Hälfte derjenigen einer bisherigen Normallokomotive. Schon aus diesem Beispiel läßt sich errechnen, wieviel Millionen Arbeiter, wieviel Rohstoffe und wieviel Maschinen eingespart oder für andere Zwecke verwendet werden können.

Kriegswirtschaft ist zunächst eine Frage des Einsatzes der zur Verfügung stehenden Kräfte. Auch auf diesem Gebiet hat das Jahr 1942 entscheidende Fortschritte erzielt. Im Frühjahr 1942 wurde Gauleiter Sauckel zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ernannt, die entsprechenden Ressorts aus dem Reichsarbeitsministerium herausgelöst und ihm übertragen und er selbst mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet. Das Ziel war, die Ergiebigkeit der Arbeitskraft des deutschen Menschen zu steigern; erreicht wurde es durch zweckmäßigsten Einsatz der vorhandenen Kräfte und durch Erhöhung der Leistung der einzelnen Arbeitskraft. Gleichsam als Vorbedingung wurde die Mobilisierung neuer Arbeitskräfte in die Wege geleitet. Die Zahl der in Deutschland tätigen ausländischen Arbeiter erhöhte sich im Laufe des Jahres von etwa zwei Millionen auf vier Millionen. In immer stärker werdendem Umfang wurden hierzu Ostarbeiter herangezogen, und es gelang in den meisten Fällen, sie so einzusetzen, daß ihre besonderen Eignungen ausgenutzt werden konnten. Darüber hinaus wurden deutsche Arbeitskräfte zusätzlich herangezogen; vor allem galt dies für notwendige landwirtschaftliche Bestell- und Erntearbeiten, die von freiwilligen Arbeitskräften übernommen wurden. Der Einsatz der Alten, die sich bereits ein Anrecht auf die Altersrente erworben hatten, blieb auch in diesem Jahre unvermindert stark.

Für die Organisation der Wirtschaft entscheidend war aber die „überbetriebliche Umbesetzung" von Arbeitskräften. In Betrieben, die nicht unbedingt kriegswichtig waren, befanden sich oftmals noch Facharbeiter mit Kenntnissen und Fähigkeiten, die an anderer Stelle weit besser genutzt werden konnten. Auch gab es gewisse Unternehmen, die mit dem Einsatz von Facharbeitern geradezu einen Luxus trieben, indem sie auch nebensächliche Tätigkeiten von hoch spezialisierten Kräften ausführen ließen. Durch Umbesetzungen konnten die Leistungen der deutschen Kriegswirtschaft wesentlich gesteigert werden. Schließlich ergab sich die Aufgabe, Leistungsfähigkeit und Leistungswillen der Gefolgschaft der einzelnen Betriebe noch zu steigern. Mehr als fünfhundert Berufserziehungswerke der Deutschen Arbeitsfront sorgten für Verbesserung und Vertiefung der Ausbildung ihrer Arbeiter. Die Stärkung des Leistungswillens wurde durch zahlreiche neue Tarifordnungen erstrebt; hier seien nur Neuordnungen im Gedingelohn des Ruhrbergbaues sowie die noch zur Durchführung kommenden Lohnordnungen in der Eisen- und Metallwirtschaft erinnert. Auch der Ausbau des betrieblichen Vorschlagswesens darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

Ein Gebiet besonderer Sorge für die Kriegswirtschaft mußte das Transportwesen sein. Bringt schon jeder Krieg an sich ein großes Mehr an Transportleistungen, so ist dies im jetzigen noch in besonders hohem Maße der Fall, da sich das von unseren Fronten begrenzte Gebiet gewaltig ausgeweitet hat und zu einem erheblichen Teil Länder mit durchaus mangelhaft entwickeltem Verkehr umfaßt. Die durchschnittliche Transportweite ist heute mehr als doppelt so groß wie vor dem Kriege, während sich die Vermehrung der Transportmenge kaum ermessen läßt. Es kommt hinzu, daß sich in einer kriegsmäßigen Wirtschaft, vor allem für den Kriegsbedarf selbst, der Einsatz der Transportmittel nicht in friedensmäßigem Umfang auf lange Sicht disponieren läßt. Der im Jahre 1942 neu berufene Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Dr. Ganzenmüller hat für die Erfüllung der mannigfaltigen Verkehrsaufgaben die Zentralverkehrsleitung in Berlin geschaffen, der die Lenkung aller Transportleistungen auf der Schiene, den Wasserstraßen und den Landstraßen obliegt. Für die gewerbliche Wirtschaft wurde ein Büro für Transportordnung geschaffen, dem die Einsparung von Transportleistungen als Aufgabe zugewiesen ist. Diesem Zwecke dienen Festsetzungen von Liefer- und Abnahmefristen, Verpflichtung zur Benutzung bestimmter Transportmittel für bestimmte Zwecke und ähnliche Maßnahmen. Vor allem wurde das unwirtschaftliche Aneinandervorbeifahren von Gütern der gleichen Art, wie es bis vor kurzem bei der Kohle, dem Mehl und dem Bier üblich war, abgestellt. Der alte Konkurrenzkampf zwischen Schiene und Wasserstraße ist einer engen Zusammenarbeit beider Verkehrsträger gewichen. Die Reichsbahn ist berechtigt, gewisse Güter abzulehnen und der Binnenschiffahrt zuzuweisen, so daß diese in erheblich erweitertem Umfang Stückguttransporteur geworden ist. Durch Rationalisierungsmaßnahmen, wie Verkürzung der Lade- und Löschzeiten, und durch Zusammenarbeit verschiedener Binnenschiffahrtsunternehmen gelang es, die Leistungen der Binnenschiffahrt um mehr als ein Fünftel zu steigern. Im Straßenverkehr bewährte sich die Einrichtung der Bevollmächtigten für den Nahrverkehr und ihrer Fahrbereitschaftsleiter. Durch die Umstellung vieler Kraftwagen auf Generatorbetrieb wurde die Einsatzfähigkeit des deutschen Kraftwagenparks noch erhöht und von der Treibstofflage in hohem Maße unabhängig gemacht.

Paul Riedel

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Umbildung des Beirats der Deutschen Reichsbahn

Am 31. Dezember 1942 endet der Amtszeitraum für die im Jahre 1939 ernannten Mitglieder des Beirats der Deutschen Reichsbahn. Um alle Kräfte zu konzentrieren, wird der Beirat umgebildet und näher an die Leitung der in enger Fühlung mit der Reichsbahn zusammenarbeitenden Stellen von Partei, Staat und Rüstungswirtschaft herangeführt sowie die Zahl der Beiratsmitglieder von 16 auf 18 erhöht.

Für den am 1. Januar 1943 beginnenden dreijährigen Amtszeitraum hat der Führer zu Mitgliedern des Beirates der Deutschen Reichsbahn die Herren: Reichsminister Speer, Reichsminister Rosenberg, Generalfeldmarschall Milch, Reichsleiter Bormann, Reichsleiter Dr. Ley, Staatssekretär Backe, Staatssekretär P. Körner, Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel, Generaldirektor Staatsrat Pleiger, Chef des Zentralamtes des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition Oberbürgermeister Liebel, Direktor Degenkolb, neu ernannt, und die Herren: Staatssekretär Esser, Bankier Freiherr von Schroeder, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, Kaufmann Hermann R. Muenchmeyer, Kommerzienrat F. Haßlbacher, Dr. Tilo Freiherr von Wilmowsky und Fregattenkapitän Steinbrinck wiederernannt.

Familienanzeigen

Zu unserem Gert ist ein kleiner **Werner** gekommen. In herzlicher Freude **Gertrud Reichenecker, geb. Graf, Willi Reichenecker** (z. Z. im Osten). Mannheim (Pumpwerkstraße 17).

Unsere **Gisela Friedel** ist heute angekommen. – In dankbarer Freude: **Erika Mattern, geb. Krenz** (z. Z. Städt. Krankenhaus, Abteilg. Prof. Holzbach), **Dr. Fritz Mattern** (Landgerichtsrat, z. Z. Wehrm.), Mannheim (L 8, 10), den 28. Dezember 1942

Wir haben unsere Tochter **Annchen** an Herrn Dr. med. **Karl-Heinz Scheder** versprochen. – Wilhelm Gaber u. Frau Luise, geb. Schmitt. Mannheim (Elisabethstr. 7). – **Annchen Gaber – Dr. med. Karl-Heinz Scheder** (z. Z. Luftwaffe) grüßen als Verlobte. Mannhm. – Würzburg, um die Jahreswende 1942/43.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Rosl Zimmermann – Ernst Pfeffer**, Hauptwachtm. in ein. Flakabteilung. Mannheim-Neckarau (Mönchwörthstraße 30), Gießen (Wetzlarer Weg). Silvester 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Annemarie Christ – Erich Linsin** (Leutn. in ein. Nachr.-Abtlg. im Osten). Ladenburg – Weinheim, Neujahr 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Ella Müller – Ladislaus Dunkel** Mannheim (K 4, 1) – Ludwigshafen (Rottstückerweg Nr. 11), Neujahr 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Paula Ritzmann – Heinrich Peitz** (Uffz. i. ein. Geb.-Jäger-Regt.). Mannheim (Fröhlichstraße 47), Bad Kreuznach (Metzgerg. 2). Silvester 1942.

Als Verlobte grüßen: **Inge Zegoritz – Arnulf Jahoda** (Uffz. b. d. Luftw.). Mannheim – Villach. Silvester 1942.

Wir haben uns verlobt: **Ruth Kerschinsky – Karl Helmut Zink.** Mannheim (C 3, 10), Bad Cannstatt (Melanchthonstr. 32), den 1. Januar 1943.

Wir haben uns verlobt: **Hildegard Fischer – Helmut Reiß** cand. med. (San.-Feldwebel u. R. O. A.). Mannheim (T 1, 3, Luisenring 45), Neujahr 1943.

Als Verlobte grüßen: **Mathilde Englert – Franz Volmerhausen** Mannheim (Pflügersgrundstr. 27, Schimperstr. 33), Neujahr 1943

Wir haben uns verlobt: **Marie Rauch – Erich Benz** (Gefr. in ein. Flak-Regt.), Traubing bei München – Mhm.-Seckenheim (Acherner Straße 10). 1. Jan. 43

Wir haben uns verlobt: **Rosemarie Elsaesser – Otto Fellbauer** stud. agr. (z. Z. Leutn. in ein. Gebirgsjäger-Regt.). – Ottersheim – Gengenbach/Schwarzw., Neujahr 1943.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst. Amtsgerichtsrat **Dr. Rich. Peter und Frau Helma, geb. Rau.** Mannheim (R 7, 40), Dezember 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: Uffz. **Kurt Lehrieter – Annel Lehrieter, geb. Beck.** Mannhm.-Waldhof (Kattowitzer Zeile 68, Fröhlichstr. 4), 31. Dez. 1942.

Für die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. **Fritz Unger und Frau.** Mannheim (Egellstraße 4).

Unfaßbar hart traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieb. Mann, unser herzensguter Sohn, Bruder, Onkel, Schwager, Schwiegersohn und Neffe

Wilhelm Euler

Gefreiter in einem Grenadier-Regiment Inhaber der Ost- und West-Medaillen

bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten, getreu seinem Fahneneid, im Alter von 29¾ Jahren den Heldentod fand.

Mannheim (G 6, 17), den 31. Dez. 1942

Frau Helene Euler, geb. Brenner; Georg Euler u. Frau, geb. Kletenz, Eltern; **Robert Euler** (z. Z. Wm.); **Kurt Euler** (l. F.); **Heinz Euler,** Bruder; **Karola Straub, geb. Euler, und Kind; Hans Straub** (l. F.); **Maria Liebig, geb. Euler; Wilhelm Liebig** (z. Z. i. F.); **Fam. Regelein,** Schwiegereltern.

Von Beileidsbesuchen bittet man, Abstand zu nehmen.

Heute erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unser über alles geliebter, braver, hoffnungsvoller, einziger Sohn

Rudolf Nagel

Panzer-Grenadier i. e. Panzer-Regiment

im kaum vollendeten 19. Lebensjahre bei den schweren Kämpfen im Osten, getreu seinem Eid, für Großdeutschland gefallen ist.

Mannheim (P 1, 3), den 30. Dez. 1942.

In tiefem Schmerz:

Eugen Nagel (Uffz., z. Z. Wm.) und Frau Anna, geb. Grezk, nebst allen Verwandten.

Tieferschüttert und hart traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser braver, unvergeßlicher Sohn, der treusorgende Vater seines Kindes, unser lieber Bruder u. Schwager, mein lieber Bräutigam

Paul Schmidt

Funker in einem Flak-Regiment

im Alter von fast 34 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten gefallen ist.

Mannheim, den 30. Dezember 1942.
Bürgermeister-Fuchs-Str. 33 u. C 4, 1.

In tiefer Trauer:

Paul Schmidt und Frau, geb. Meylandt, Eltern; **Paul Schmidt,** Sohn; **Karl Schmidt** (z. Z. i. F.); **Else Schwarz, geb. Schmidt; Roland Schwarz** (z. Z. i. F.); **Elisabeth Reinmuth,** Braut, u. Fam. Reinmuth.

Todesanzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe, herzensgute Frau und Mutter, Frau

Maria Tegen, geb. Rudolf

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 63½ Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Mhm.-Neckarau (Dorfgärtenstraße 18), Potsdam, den 30. Dezember 1942.

In tiefer Trauer:

Rudolf Tegen; Heinz Reumschüssel und Frau, geb. Tegen.

Beerdigung: Samstag, 2. Januar 1943, 14 Uhr, in Neckarau.

Unsere liebe Mutter, Frau

Magdalena Beck Witwe

geb. Trennel

ist am 28. Dez. auf der Friedrichshöhe bei Oberschern sanft entschlafen.

Mannheim (J 7, 22), den 31. Dez. 1942

Familie K. Weltenreuther; Familie M. Hepp; Schwester Irmgard.

Beerdig.: Samstag, 10.30 Uhr, Hauptfriedhof Mannheim.

Unser lieber Vater, Herr

Josef Stolz

ist heute sanft entschlafen.

Mannheim (D 1, 13), den 28. Dez. 1942.

Curt Stolz; Clara Stolz-Arras; Heinz Weyrauch-Stolz.

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Die Zeichen der Treue zu unserem lieben Verstorbenen u. der Teilnahme an unserem Leid haben uns wohlgetan. Wir sagen auf diesem Wege allen von Herzen Dank dafür. Ganz besonderen Dank der Betriebsführung und Gefolgschaft der Strebelwerke für die ehrenden Nachrufe und Kranzniederlegungen sowie dem Hausbewohnern, Pfr. Börner für seine trostreichen Worte, ferner Schwester Rosel für die liebevolle, aufopfernde Pflege.

Mhm.-Luzenberg den 24. Dez. 1942.
Sandhofer Straße 5a.

Im Namen d. trauernd. Hinterbliebenen:

Frau Frieda Krüger und Kinder.

Für die mir beim Heimgang meines geliebten Mannes, **Gustav Hess,** Bereitschaftsführer der Luftschutzpolizei, erwiesene Anteilnahme und das ehrenvolle letzte Geleit danke ich herzlich, vor allem auch für die Kranzspenden des Herrn Polizeipräsidenten, der Luftschutzpolizei und Technischen Nothilfe.

Mannheim, den 30. Dezember 1942.
Pumpwerkstraße 48.

Emma Hess, geb. Fahner.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Belobigung. – Lebensrettung. Im Namen des Führers spreche ich hiermit dem Bademeister Hans Arnold in Mannheim, der am 9. Juli 1942 die Hausangestellte Margarethe Egger aus Ellenbach durch mutiges und entschlossenes Handeln vom Tode des Ertrinkens aus dem Rhein gerettet hat, eine öffentliche Belobigung aus. Mannheim, den 30. Dez. 1942. **Der Landeskommissär.**

Durch vollzugsreifes Erkenntnis v. 11. November 1942 wurden die nordwestlichen Bau- und Straßenfluchten im Quadrat D 4 nach Maßgabe des Planes vom 29. Mai 1942 – 19. Mai 1942 – gemäß §§ 2 und 3 des Bad. Ortstraßennetzes für aufgehoben und neu festgestellt erklärt. Die Einsicht des Ortstraßenplanes ist jedermann während der üblichen Dienststunden auf dem Rathaus, N 1, 3, Stock, Zimmer 156, gebührenfrei gestattet. Mannheim, den 24. Dez. 1942. **Der Polizeipräsident.**

Änderung der Fahrscheine u. Fahrscheinhefte. Nach den Richtlinien der zuständigen Reichsstellen über die Herstellung von Fahrtausweisen für die Straßenbahnen müssen künftig auch die Fahrscheinhefte mit 6 Fahrscheinen gültig bis zu 5 Teilstrecken zum Preise von 1.– RM in solche mit 12 Scheinen umgewandelt werden, wodurch sich der Preis entsprechend (auf 2.– RM) erhöht. Es gibt sonach künftig nur noch Fahrscheinhefte mit 12 Scheinen. Die noch im Verkehr befindlichen Fahrscheinhefte mit 6 Fahrscheinen und Preisaufdruck 1.– RM behalten bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Das Fahrscheinformat wird der Papiererspanis wegen beim Neudruck etwas verkleinert. **Städt. Straßenbahn Mannheim – Ludwigshafen.**

Verkehr der Oberrheinischen Eisenbahn. Aus betrieblichen Gründen verkehren: Am Neujahrstag, Samstag, den 2., und Sonntag, den 3. Januar 1943 die Züge der A-Linie: Mannheim—Weinheim nur bis und ab Bahnhof Mannheim-Neckarstadt (Weinheimer Bahnhof); die Züge der B-Linie: Mannheim — Heidelberg nicht wie seither nur an Sonn- und Feiertagen, sondern auch am Samstag, 2. Januar 1943, nur bis und ab Bahnhof Mannheim-Friedrichsbrücke. **Oberrheinische Eisenbahn-Gesellschaft A.G. Mannheim.**

Heirat

Höh. Beamtentochter, Mitte 30, ev., arisch, erbges., 1,65 gr. dkl. Typ, gut. u. gewinn. Aufs., heit. Wes., Sprachkenntn., musik. u. s. häusl., z. Zt. als Oberschwest. tät., sucht charakterv. Lebenskameraden in gehob. u. ges. Posit. Standesgem. Ausst. u. ansehnl. Vermög. in Haus- und Grundbesitz vorh. ✉ 188 573VS

Sympath. Dame, aus gut. Fam., 40erin, gepfl., m. Ausst. u. Vermög., wü. sich einen Lebenskameraden, der eine über dem Alltag steh. u. doch tatkräft. Hausfrau z. schätz. weiß. Näh. u. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Geschäftsst. München 51, Schließfach 37.

Dipl.-Volkswirt, Mitte 40, in gut. Posit., sucht Lebenskameradin aus gut. Fam., geist. hochsteh., dabei jed. gute Hausfrau. Vermög. angen., jed. nicht Beding. Näh. u. M 55 dch. Briefbund Treuhelf, Geschäftsstelle München 51, Schließfach 37.

Arbeiter, schuldl. gesch., m. eig. Wohng., 37 J., 4 Kinder, wün. Wiederheirat. ✉ 668B

Herzenswunsch. Geb. Dame, Anf. 50, led., schwarz, tücht. Hausfrau, in güt. Verhält., 3-Zimmerwohng. vorh., wü. ein. bess. charakterv. Herrn in sich. Pos. zw. Heirat kennenzulern. Witwer, a. m. Kind angen. ✉ 805B

Witwe, Ende 40, ausgestatt. mit al. Hausfrauentugenden, schön. Heim u. Haus, sucht pass. Lebenskameraden. ✉ 822 B

Bäckermeister, 39 J., m. eig. Anwes., wü. m. tücht. Fräulein m. gt. Vergangenh. zw. Heirat in Verbind. zu tret. Etw. Vermög. erwünscht. ✉ 869B

Suche für meine Freundin, da es ihr an pass. Gelegenh. fehlt, ein. sol. u. ged. Ehekameraden in ges. Posit. zw. 33 u. 38 J., d. gl. ihr Sport, Musik u. Natur liebt. Witwer m. K. nicht ausgeschl. Ernstgem. Bildzuschrift. unt. Nr. 951B

Tücht. Koch, Anf. 40, kath., 30 Mille Vermög., führe währ. d. Krieges elterl. Geschäft, gute Metzgerei u. Gartenwirtschaft, wü. Bekanntsch. ein. hübsch., geschäftstücht. Dame zw. Heirat u. Existenzgründ. Einheirat evtl. erw. ✉ m. Bild 178 583VS

Selbst. Handwerksmeister und Mitinhaber ein. gutgeh. Fabrikationsunternehm., m. sicherem Einkomm., verm., Anf. 40, ev., 1,72, Witwer m. 2 Kind., sucht a. d. Wege, da beruf. stark in Anspruch genomm., eine Lebensgefährtin bis zu 40 J. Gute Mutter für meine Kinder. Aus achtb. Familie m. gut Vergangenheit, tücht. Hausfrau, spars. veranl., stattl. Erscheing., lebensfroh, m. gut. Allgemeinbildung, vielseit. interess. u. viel Sinn f. schön., gemüt. Heim. ✉ m. Bild erbet. u. 1003 an HB. Anonym zwecklos.

Witwer, 60 J., m. Eigenh., wü. anst. Frau od. Frl. (Kind nicht ausgeschl.) zw. spät. Heirat k. z. lern. ✉ 839B

Witwer, 45 J., in sich. Stell., sucht a. d. Wege eine Frau u. gute Muter f. seine Kinder. Habe gut. Haushalt. Wwe. ohne Anhang nicht ausgeschl. ✉ m. Bild unt. Nr. 1499BS

Dklbl. 22jähr. Oberbadnerin, vollschl., a. gut. Fam., gut. Kamerad u. fabelh. Charakt., wü. a. d. W. nett. Menschen, nicht üb. 35 J., zw. spät. Heirat kennenzulern. ✉ 189 931 HB Whm.

Arbeiter, 30 J., evgl., 1,70 groß, dklbl., etw. schwerhör., doch gute Erscheing., sucht Mädel entspr. Alt. zw. Heir. ✉ 1004B

Herr, 25 J., sucht mit Mädel im Alt. v. 19–25 J. in Briefwechsel zu tret. zw. spät. Heirat ✉ m. Bild unt. Nr. 178 505VS

Grundstücksmarkt

Kl. Renten- u. Geschäftshaus in gut. Lage Mannheims für 20 000.– RM bei 10 000.– RM Anzahlg. zu verk. Alles Näh. Jak. Neuert, Imm., P 2, 6, Ruf 283 66.

Eigenheim statt Miete. Jetzt die Anwartschaft aufs Eigenheim sichern, nach d. Kriege bauen. „Badenia" Bausparkasse G. m. b. H., Karlsruhe, Karlstraße 67. Beratung, Prospekte, Hausfotos und Pläne kostenlos! Schreiben Sie sofort!

Eigenheim durch Ratensparung! Unterrichten Sie sich über die Vorzüge unserer Einrichtungen, die Ihnen durch bequeme monatl. Ratensparung die Vollfinanzierung Ihres künftigen Eigenheimes (einschl. Gartengrundstück) sichern. Illustr. Eigenheimbroschüre kostenlos durch die Deutsche Union-Bausparkasse, Dortmund, Hansaplatz 52f.

Verschiedenes

Hundefreunde! Gehen Sie nur zum Fachmann beim Kauf Ihrer Hunde-Artikel: H.-Leinen, Bänder, Ketten, Such-Leinen, Such-Geschirre, Fachbücher, Zwingerbücher, Hubex-Hefe usw. Scheren, Rupfen sowie jede Auskunft in gesunden u. kranken Tagen streng reell bei Adam Schröder, Hundesporthaus, Mannheim, N 4, 18

Es geht alles vorüber ...!

Sie müssen Sie denken, wenn Ihnen jetzt nicht etwas nach Wunsch geht. Z. B. wenn Sie nicht Ihren Bohnenkaffee, das beliebte Stückchen Friedensauchen oder Ihren Lieblingswein vorfinden. Wie gerne würden wir Ihre Wünsche erfüllen. Wir müssen aber verzichten, um Größerem zu dienen. Wir danken allen unseren Gästen, daß sie für die kriegsbedingten Verhältnisse stets Verständnis zeigten. Trösten wir uns damit: „Es geht alles vorüber" und nehmen wir gerne, was wir haben

Café Wien

P 7, 22 — Planken

Inhaber J. O. FRANKL

Am Neujahrstag 11.30-13.00 Uhr Frühkonzert. – Nachmittags und abends festliche Musik!

Auch im Jahre 1943 sollen unsere Kunden, und die es noch werden, mit uns zufrieden sein. Wir werden Ihr Vertrauen belohnen.

Engelhorn + Sturm

Mannheim O 3 • 2–7

Auch im neuen Jahr kauft man bei

Anker

Kaufstätte – Mannheim

Zu verkaufen

Schw. H.-Marengomantel, neu, Gr. 50, 180.- z. vk. od. Tausch geg. Radio. Käfertal-Süd, Marcobrunner Straße 3, Hauser.

Br. Pelzmantel, neu, Gr. 44-46, 1200.- z. v. Gontardstr. 17, I Hth.

Chaisel.-Plüschdecke 175.-, Tischgrammophon m. Pl. 75.- z. vkf. Schumacher, Fröhlichstraße 8.

3 kompl. Betten à 150.-, 2 Nachttische 50.-, Notenständer 20.-, z. vk. Neckarvorlandstr. 17, prt.

Br. D.-Stiefel, Gr. 41, abzug. 24.-. Waldhofstraße 216, part. r.

Schön. Herdwand 35.- zu verkfn. Fernruf 506 65, von 13 bis 14.00.

Photo f. Platt. u. Rollfilm, 9×12 u. 6×9, Dopp. Auszug, Doppel-Anastigmat in Compurverschl. m. opt. Belichtungsm., Selbstausl., Ledert., div. Entw.-Ger., 120.- zu verk. Rieth, Rheinhäuserstraße Nr. 99.

Schön. Tischgrammoph., 15 Pl., 30.-, Haag, Rheinhäuserstr. 97.

Mehr. Noten, darunt. neue Klavierschule 18.- zu verk. Meerfeldstraße 42, Hinterhaus, part.

Gut erh. Mandoline u. Laute f. je 40.-. Diem, Hebelstr. 7, II.

Lautsprecher 40.-. Kratz, R 4, 14.

Koffergrammoph. m. 7 Pl. 90.-, He.-Fahrrad 50.-, Tel.-Apparat ohne Wähler 15.-, kl. Füllofen 20.-, 1 P. Schlittschuhstiefel, Gr. 39, 10.-, 1 P. He.-Lackhalbsch., Gr. 41, 15.-, Cut-Anzug, schlk. Fig., 60.- zu vk. Ruf 507 86

Elektr. Plattenspieler, ca. 100 Pl., 300.- zu verk. Ruf Nr. 525 28.

Klavier, el. u. handsp., Neuwert 2000.-, f. 600.- sowie große u. kl. Trommel 30.- u. 10.-. R 6, 4, II.

Mandoline 25.-, Gitarre 35.-, gut erh., zu verkaufen. Ruf 202 48.

Wß. lack. Schlafzim., gut erh., zu vkfn. 380.-. Böll, Edingen-Neckar, Schulstraße 3.

Schön. orig.-antik. Schrank, auch als Porzell.-Schrank geeignet, 2500.- z. vk. Schriftl. Angeb. H. Willms, Heidelbg. Goethestr. 14

2 nußb. pol. Bettstell., gut erh., m. Rost z. vkf. 120.-. Schmieder, Pestalozzistraße 14, 3. St.

2 Rauchtische à 65.- z. v. Stockhornstraße 58, Wildermuth.

Kompl. Bett, gebr., 120.- zu verk. Mendel, Gärtnerstraße 29.

2 Bettröste f. 15.- zu verkaufen. Mhm., S 2, 20, 3. Stock.

Eis. Bettstelle 20.- zu vk. Jungbuschstraße 28, bei Diehl.

Zimmertisch 10.-, Rasenmaschine 10.- zu verk. Schönau-Siedlung, Bromberger Baumgang 23.

Flurgarderobe 35.- zu verkaufen. Eichendorffstraße 8, 4. St. lks.

Liegesessel, Peddigrohr, 60.-, Konzertzither 50.-, dklbl. Puppenwagen 45.-, wß. Puppenbett 35.-, kl. Vogelkäfig 8.-, Tischharmonium 10.- auch Tausch ge. Polstersessel ö. Mä.-Schuhe, Gr. 38. Nagel, Mittelstr. Nr. 22, Seitenbau links.

2 Lederstühle je 10.-, Tülldecke f. 2 Betten 30.-, Fotoapp., 9×12, Pl., 6 Kass. 50.- z. vkf. Käfertal-Süd, Rüdesheimer Straße 59

Wß. eis. Kinderbett m. Matr. 30.- z. v. Müller, Käfert., Poststr. 9

Wß. eis. Bettstelle m. Matr. 60.- zu verk. Tattersallstr. 2, 5. St.

Rund. Tisch, 60 cm Ø, m. Glaspl. 80.-, Git.-Banjo m. Kast. 300.- zu verk. O 7, 25, 3 Trepp. r.

Groß. mod. Blumenständer, neu, (Schleiflack m. Glaseins.) 60.-, Hochfr.-Heilappar., neuw., 70.-, helleich. Wandregulat., gutgeh., 45.-, evtl. Tausch od. Kauf von Skistiefel, Gr. 40-41, Skihose, Gr. 42-44. Diehm, Zeppelinstr. Nr. 42, I. Fernsprecher 510 17.

Armreif, Elfenb., s. reich geschn., 85.-, Rose m. Kette 45.-, Staubsauger, 220 V, 150.-. Ruf 423 89.

Eisenbahnsch., Spur 0, Stummer Diener 15.-, Notenständer 25.-, 2 Geigen 20.- und 50.- zu verkf. Kaiserring 16, 4. Stock.

Kinderschaukel, Schwan, 20.- zu verkfn. Kronprinzenstr. 44, II l.

Versch. Selbstunterrichtswerke 75.-, a. einzeln. versch. Lehrbücher f. höh. Lehranstalt. 25.-, gut erh., z. vkf. Otmar Schlag, Weinheim, Prankelstraße 68.

Fleischständer, gut erh., 20 z. vk. Neckarau, Fischerstraße 48.

Da.-Alpakatasche, fast neu, 50.- zu verkauf. Fernsprecher 226 93

Briefmarkensammlung für Anf., ca. 2500 versch. in gt. Alb. u. 2000 versch., für 50.- zu verk. ✉ 189 929 an HB Weinheim.

Origin.-Methode Toussaint-Langenscheid, engl. Kursus, 30.-, H.-Schlittsch., Nick., Gr. 42-43, 15.-, all. fast neu zu verkauf. Heller, Weylstraße 8, IV. r.

Kinderschlitten 10.- zu verkauf. R 6, 4, Hinterhaus, 2. Stock

Sitz. Bobschlitten 60.- zu verk. Thomas, Friesenh., Taubenstr. 4

Schlittsch., Gr. 38, 15.-. B 5, 8, II.

Turngerät (Ringe u. Trapez) für grö. Kl., 30.-. Ruf 351 51, Kl. 842

Oelgemälde, Landsch., ca. 45/55, 100.- zu verk. Ruf Nr. 201 82

Staubsauger 80.-, Heilappar. 65.-, große Kassette 30.- zu verkauf. R 3, 13, 1 Treppe links.

Holzschuppen, neu, Anhängedach, ca. 2,60 m br., 5,60 m tief, 2,40-2,70 m hoch, 1400.- zu verk. Schwetzinger Straße 5, Laden, Fernsprecher Nr. 408 66.

Handwagen 60.-, Ofen 5.-, Wagenrad u. 2 Achsen 25.-, Wecker 10.-. Heuser, Rheinhäuserstr. 112

Nickelservice, Kaffee u. Tee, mit Tablett 5tl., 80.-, Zigarett.-Etui, A.-Silber, 20.-, Krawattennadel, orient. Perle, 450.-. M 2, 17a prt.

Hühnerstall f. 6-10 Hühner 40.-. Näh. b. Urig. Hochuferstr. 52.

4rädr. Handwag. m. Pat.-Achse 170.-, Rodelschlitten 12.-, eich. Eckschränkchen 35.-. Gitarre m. Tasche 30.- zu verk. Neckarau, Aufeldweg 11, Weiß.

Eisschrank, 1tür., 60.-, zu verkfn. Qu 7, 17b, 4. Stock.

Tauschgesuche

D.-Schuhe, neuwert., Gr. 41, br. Schnürhalbschuhe u. bl. Pumps, mittl. Abs., geg. gleichw. mit Block od. nied. Abs. zu t. ges. Pflügersgrundstraße 40, 2. St.

1 P. Schaftstiefel, wenig getrag., Gr. 43, abz. geg. gut erh. Halbschuhe od. Stiefeletten Gr. 42; kaufe 1- od. 2fl. Gask. ✉ 254B.

F. neu. „Progreß"-Staubsauger, fahrb., 5teil., 120 V, geg. gut erh. D.-Pelzmantel, auch ¾ lg., z. t. ges. ✉ 36 989 VS.

Motorrad, Marke D, 500 ccm, in s. gut u. fahrber. Zustand, sowie kpl. Geige, Motorraddecke mit neu. Schlauch, Gr. 27×3,85, und 1 P. Marschstiefel, 1 P. Herrenhalbschuhe Gr. 41 u. 42, beides neu, geg. Bretter u. Vierkanthölzer, neu od. gebr., sowie He.-W.-Mantel, Radio od. sonstiges zu tausch. ges. ✉ 160 B.

Gr. Posten Klaviernoten, Konzerte, Sonaten Symphonien großer Meister u. a. m. geg. Opern-Klavierauszüge, Lieder zu tsch. evtl. zu v. Rheinhäuserstr. 39, II.

Faltenkoffer, echt Led., neu, gr., geg. mod. ¾ Pelzmantel, Gr. 42-44, zu tschn. ges. ✉ 1335B

Marschstiefel, gut erh., Gr. 40, z. tsch. geg. Marschstiefel, Gr. 43. Herweh, Sandh., Untergasse 31

H.-Halbschuhe, Gr. 42, geg. Da.-Pumps, Gr. 37 m. hoh. Abs. zu t. ges. Abends ab 6 Uhr. Gärtnerstraße 29, Mendel.

Heimkino (Pathé), versch. Hosen, Wintermantel, Gr. 42, abz. geg. Büromöbel (Schreibt. etc.), evtl. Aufz. Nürnberger Brauhauskeller Carl J. Schroers, K 1, 5b, Fernsprecher Nr. 207 47.

1 P. H.-Rohrstiefel, Gr. 41, geg. 1 P. Da.-Rohrstiefel, Gr. 38, zu tausch. ges. Lauth, Waldhof, Hainbuchenweg Nr. 63

Foto, Zeiß-Ikon, 6×9, u. Mandoline abz. geg. He.-Armbanduhr, evtl. Aufz. Büsch, Waldparkstraße Nr. 33.

Grammoph., neuw., m. Pl. abz. geg. 1 Deckbett u. 2 Kiss. Wallstattstraße 56, 3. Stock links.

Rodelschlitten geg. Kn.-Schuhe, Gr. 39-40, zu tausch. ges. Alphornstraße 15, 2. Stock.

Schön. Kaffeeservice f. 12 Pers., neu, ge. Anzug, Gr. 48, od. Stoff zu tausch. ges. ✉ 731B

Gummibaum, sehr schön, 1,70 m gr., geg. Bettvorleger zu tschn. od. zu verkauf. ✉ 729B

Repetierer, 8,57, H.-Mantel, H.-Flinte, 16, neue Läufe, Jagdschuhe, Gr. 43, f. neu, Lederf., zwiegen., zu tschn. geg. hahnl. Drilling m. Zielf. od. Büchsfl. m. Zielf. u. Schrotläuf. ✉ 670B

Eleg. Wollkleid, neu, Gr. 42, lila m. grau, abz. geg. Da.-Wintermantel, Gr. 42. ✉ 651B

Neuw. Volksempfänger ge. gut. erh. kompl. H.-Rad. ✉ 682B

Schlittschuhstief., neuw., Gr. 38, abz. geg. eleg. Da.-Schuhe, Gr. 38. ✉ 853B

Gebe: Fön, 120 V, Heizkissen u. Staubsaug. (Elektrolux), sucha: gl. Gegenst. in 220 V. ✉ 819B

Allstromgerät ges., gebe elektr. Eisenbahn, Spur 00, od. Koffergrammoph. m. Pl. od. Luftgewehr. ✉ 804B

H.-Halbschuhe, Gr. 41, ge. ganze Stiefel f. Jung., Gr. 36, zu tsch. gesucht. Ruf Nr. 530 25.

2 Stores, neu, Handarb., ge. Kofferradio sowie H.-Armbanduhr, neu, geg. Skistiefel, Gr. 44½, zu tausch. gesucht. ✉ 188 565VS

Zell.-Puppe m. Kleid sowie gef. Mä.-Mantel geg. größ., gut, Linoleumläufer z. t. g. ✉ 21 894VS

Tausche: Radio, neu, VE; H.- u. D.-Fahrrad, gebr.; Kn.- u. Mä.-Fahrrad, gebr.; Schreibmasch., Remington, gebr.; Handwagen, 2rädr., gebr.; Schreibt., gebr.; elektr. Auto-Luftpumpe, gebr.; Fahrradanhäng., gebr., neuw.; ½-Geige, gebr.; NSU-Quick, gebr. (Taxwert); suche: Dosenmaschine z. Verschließ.; Foto, Film, erstkl. Fabrik.; Reiseschreibmaschine; Hobelmasch., Holzbearbeitg.; Skistiefel, Gr. 37-41; Teppich o. Läufer, Linol., 3-4 m; Armbanduhr. Angebote an Postfach 20, Oppau a. Rh.

2 Bleyle-Anzüge, Matr., dklbl. u. br.-meliert, f. 8-10jähr. Jung., gut erh., geg. je 1 neuen warm. H.-Schlafanz. od. 4½ m. Schl.-Flanell zu t. ges. ✉ 544B

Kl.-Klappstuhl geg. Kaffeeservice u. Einmachgläser zu tausch. gesucht. ✉ 21 858VS

Biberett-Pelzmant., neu (Pr. 700.-) Gr. 44, geg. Teppich od. Brücke z. t. g., evtl. bei entsprech. Aufzahlung. ✉ 1448 B.

Led. Schulranzen, gut erh., abzg. geg. led. Aktenm., Gr. 30-40 cm. ✉ 1078 B.

Eleg. neue D.-Schuhe, br. o. schw., Gr. 39, abzg. geg. Sportschuhe, gleicher Größe. ✉ 1136 B.

Mittl. Reisekoffer ges. geg. neue H.-Armbanduhr. ✉ 1688 B.

Biete: Mod. Schranknähmasch., Schreibm. in tadel. Zust. Suche: Gold. Uhr o. Brillantring, zahle evtl. auf. ✉ 1537 B.

3 gute Stores, 2×1, u. Überg.-Gard. abzug. geg. D.-W.-Mantel, Gr. 42, od. Kostüm, Gr. 42, auch Stoff, D.-Weste, dbl., Gr. 44, abzug. geg. Kl.-Gam.-Hose für 4- bis 5jähr. Kind. ✉ 1213 B.

Vogelkäfig m. Ständer, verchr., abzug. geg. eleg. Morgenrock, neu gefüttert, Gr. 48. ✉ 944 B.

Schw. Spangenschuhe, hoh. Abs., Gr. 2½, neuw., geg. Sportsch. gl. Gr., od. gut erh. Reisekoffer zu tauschen. Fernsprech. 409 31

Fahrrad, fast neu, abzugeb. geg. Radio. F 5, 5, Häußer.

Staubsauger, neu, geg. gut erh. Läufer, ca. 13 m lang u. ca. 80 bis 90 br., z. t. ges. ✉ 199 722VS

Puppenküche abzug. geg. Reißzeug. ✉ 1049 B.

Kaufgesuche

Geschichtsbuch Volkwerden der Deutschen, Band 7, dringend zu kauf. gesucht. ✉ 1124B

Brockhaus-Lexikon zu kauf. ges. Preisangebote u. 678 B.

Kaufe Briefumschl. u. Kart. m. dt. u. württbg. Infl.-Marken od. Notfrankat. wie „Geb. bez." usw. Dr. Lux, Waldenburg-Schlesien, Barbarastraße 6.

Eisschrank, neuw., ges. ✉ 1121B

Schaukelpferd z. k. g. ✉ 690 B.

Brotschneidm. u. Dampfmasch. z. kfn. ges., evtl. kann Schaukelpf. in Tausch geg. werden. Rhein, Waldhof, Soldatenweg 115.

Gr. neuw. Puppe zu kauf. ges. Dr. Bauer, Robert-Blum-Str. 25 Fernsprecher Nr. 438 39.

Kleinkal.-Büchse od. Flobert sowie elektr. Waschmaschine, 220 V, zu kauf. ges. ✉ 820B

Luftgewehr (Diana) u. Fußballsch., Gr. 42-43, n. gut. Zustand zu kaufen ges. ✉ 199 712VH.

Bretter, 10/15 mm stark, Mindestlänge 180 cm. z. k. ✉ m. Pr. 823B

Kaufe gut erh. Bandsäge, Dezim.-Wange u. Schreibmasch. A. Pertl, Spedition, Dieburg, Fernruf 386.

Vogelbauernständer zu kfn. gesucht. L 7, 6, part.

Badeeinrichtg., Polstersessel u. Schreibmasch. z. k. g. ✉ 372B

Gartenpumpe zu kauf. gesucht. Hör, Pozzistraße 5.

Hauptstrommotor, ½-1 PS, z. k. ges. Stromart, Spannung und Umdreh. gleichgült. ✉ 1323B

Franz. Billard, gut u. spielfähig erh., m. gut. Zubeh., z. k. ges. ✉ m. Preis an Ernst Rudolph, Seckenh., Turnhalle, Ruf 470 91

Gebr. Treibriemen, auch Flickstücke, z. k. ges. Ruf 522 45.

Rauchtisch, 2 Polstersessel, gut erh., zu kauf. ges. ✉ 418B

Eckbank, mögl. ungep., z. k. ges. ✉ 1134B

Gebr. Möbel geg. bar kauft Möbelverwert. J. Scheuber, Mhm., U 1, 1, Grünes Haus, Ruf 273 37.

Vermietungen

Wohnlager für ca. 20 Mann in Seckenheim zu vm. ✉ 38 543VS

Gut möbl. Zimm. an berufst. He. z. v. Dehner, Max-Jos. Str. 18

Schön möbl. Zimmer an Herrn zu verm. Bahnhofplatz 9, 3 Tr.

Möbl. Zimm. m. Schreibt. an He. sof. zu vm. L 8, 1, 2 St. 2. Tor.

2 kl. leere Zimmer zu vermiet. ✉ 1481B

Mietgesuche

Halberg sucht für einen seiner Abteilungsleiter 2-3-Zimmerwohnung in gut. Lage v. Mhm., Heidelb. od. Whm. ✉ 178 528VS

Schuppen, Werkstatt od. Lagerraum, mögl. m. Gas, Wasser u. elektr. Anschl. sof. zu m. ges. ✉ 188 589VS

Möbl. Zimmer m. Kochgelegenh. von Frau gesucht. ✉ 1638B

Gr. leer. Zimm., sep., mögl. mit Kochgel. von alleinsteh. Dame zu miet. gesucht. ✉ 576B

Wohnungstausch

4-5-Zimmerwohn. in gut. Lage, mögl. m. Tel.-Anschl., geg. 3-Zimmerwohn. m. Bad in Käfertal-Süd. z. t. ges. ✉ 364B

4-Zimmerwohn. m. Kü. u. Zubeh. in schön. Lage Hildesheim geg. 3 Zi. u. Kü. m. Bad in Mhm., Weinh. od. Heidelberg zu tsch. gesucht. ✉ 178 519VS

Zimm. u. Kü. in Neckarau geg. 1 od. 2 Zimm. u. Kü. zu t. ges. Friedrichsfeld bevorz. ✉ 1102B

1 Zimm. u. Kü. abzug. geg. 2-3-Zimmerwohnung. ✉ 1427B

Karlsruhe - Mhm. Gebot. wird in Karlsruhe schöne 4-Zimmerw. m. einger. Bad, Balk. Suche in Mhm. 3-4-Zimmerw. m. Zubeh., am liebst. Feudenheim, jedoch nicht Bedingung. ✉ 710B

Tausche 5 Zimm. u. Kü., 3. St., in s. gt. Zust., Stadtmitte, geg. 2½-3 Zimmer, evtl. mit Bad, mgl. gl. Lage o. außerh. ✉ 976B

3 Zimm. m. Kü. u. Bad, gr. Diele, Keller, in schön. Lage Ludwigshafens geg. gl. od. gr. Wohng. in Mhm. zu tschn. ges. Angeb. unt. M. H. 414 an Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim

Biete: Sonn. 2-Zimmerwohnung. Suche: 3-Zimmerwohnung mit Bad, mögl. m. Heizg. ✉ 1166B

Unterricht

Privat - Handelsschule Danner, Mannheim, L 15, 12, Ruf 231 34, gegr. 1887, staatl. gepr. f. Volks- u. Forth.-Sch. - Anf. Jan. 43 beginn. v. 19-21 Uhr Kurse i. Stenogr. u. Maschinenschr. Geschl. Handelskurse beginnen Anf. Mai 43.

Institut Schwarz, Mhm., M 3, 10. 1. Höhere Schule: 1. - 8. Klasse. Gewissenhafte Förderung und Vorbereitung auf alle Schulprüfungen - Aufgabenüberwachung - Nachholkurse - Jederzeitige Umschulung. - 2. Abendschule: Schnellfördernde Kurse mit dem Ziel der Mittelschulreife und des Abiturs für Berufstätige und Wehrmachtsangehörige. Anmeldungen zu jeder Zeit, Auswärtige Schüler finden beste Unterkunft. Direktion: Dr. G. Seßler und Dr. E. Heckmann

Nachhilfe im Rechnen f. Volks-, Mittel- u. Oberschule (Mathematik). ✉ 1286B

Durchschreibebuchhaltung. Bewährter Fernunterricht. Freie Auskunft. Dr. Jaenicke, Rostock 158 A. G.

Wer erteilt Schüler d. Höh. Handelsschule Nachhilfe? ✉ 1332B

Wer erteilt Privatunterricht in deutscher Einheitskurzschrift f. Fortgeschrittene? (Eilschrift). Bald. Zuschr. erbeten u. 1157B

Unterhaltung

Libelle. - Ab 1. Januar 1943: **„Hinein ins neue Jahr!"** Unsere große Neujahrsparade prominenter Artisten. Beginn am 1., 2. u. 3. Jan. pünktlich 18.30 Uhr, am 1. 1. u. 3. 1. auch 14.30 Uhr. Kassenöffnung am 1. 1. 43 für die Nachmittagsvorstellg. 12.30 Uhr; für die Abendvorstellung und Vorverkauf für 2. u. 3. Januar ab 15 Uhr.

Palmgarten „Brücke", zw. F 3 u. F 4 Bei uns fängt das Jahr gut an. Man lacht und staunt über Tipsy & Brow, 2 Arencos, Harry Malten, Karmanows Königspudel, 2 Nikis u. das übrige ausgezeichn. Neujahrsprogramm Beg. tägl. 19.30, Mi., Do., So.- u. Feiertags auch nachm. 16 Uhr. Vorverkauf i. d. Geschäftsstelle tägl. 10-12 u. nachm. 14-17 Uhr.

Geschäftl. Empfehlungen

Stadtschänke „Durlacher Hof" Restaurant, Bierkeller, Münzstube, Automat, die sehenswerte Gaststätte f. jedermann. Mannheim, P 6, an den Planken

Ohrenschützer u. Einlegesohlen eingetroffen. Roloff, Militärartikel, Mhm., Qu 3, 1, Ruf 221 46

Scharnagl & Herr, P 7, 19, Ruf 202 49, Uniform-Schneiderei.

A. Henes vorm. Foto-Rohr, P 2, 2 gegenüber Kaufhaus Vollmer. - Bekanntes Fachgeschäft für Fotoaufnahmen, Paßfotos, Vergrößerungen usw.

Detektiv-Auskunftei Reggio. Mhm., P 7, 23, Ruf 268 29/538 61 Diskr. Ermittlungen aller Art.

Kleider-Reparaturen werden ausgeführt. Haumüller, T 4a, 9, Fernsprecher 230 82

Kohlen, Koks, Briketts. Bernauer & Co., G. m. b. H., Mannheim, Luisenring 9, Ruf 206 31 u. 254 30

Pianos, Flügel, Harmoniums kauft Pianohaus Arnold, N 2, 12

Gold und Silber kauft und verrechn. H. Marx, Uhren u. Goldwaren, R 1 1, am Markt. Ankaufbesch. II/264 49.

RM 10.- pro Tag in bar zahlen wir bei Krankenhausaufenthalt für RM 2.- Monatsprämie, unabhängig von einer bereits bestehenden Versicherung. Prospekte anfordern bei der Deutschen Krankenversicherung AG. Filialdirektion Mannheim, P 3, 2 (Commerzbank), Ruf Nr. 208 87.

Orden, Ehrenzeichen, Effekten und Auszeichnungen aller Art für Heer, Marine, Luftwaffe, Polizei, Feuerwehr und Luftschutz werden prompt geliefert vom Spezialgeschäft Hermann Roloff, Mannheim, Qü 3, 1, Ruf 221 46, fachmännische Beratung in Militärartikeln.

Medizinal-Verband, gegr. 1884. Mannheim, T 2, 16, versichert Familien und Einzelpersonen für freien Arzt u. Apotheke. Sterbegeld bis Mk. 100.-, Wochenhilfe bis Mk. 50.-, Verpflegung und Operation in Krankenanstalten, Zahnbehandl., Heilmittel, Bäder. Monatsbeiträge: 1 Pers. Mk. 4.50, 2 Pers. Mk. 6.50, 3-4 Pers. Mk. 7.50, 5 und mehr Pers. Mk. 8.50. Aufnahmebüro T 2, 16 und in den Filialen der Vororte

Einhorn-Kreuztee, altbew. Ges.-Tee, RM 1.-. Herst.: Einhornapotheke, R 1.

Schneiderei - chem. Reinigung Werner, S 3, 13.

Medizinalkasse Mannheim. U 1 Nr. 18-19, gegründet 1892, Fernruf 287 95. Die leistungsfähige Krankenkasse übernimmt die Gesamtkosten für Arzt (einschließlich Operation), Arznei und Zahnfüllungen u. gewährt weitere Leistungen nach Maßgabe ihres Leistungstarifs. - Monatsbeiträge: (Aufnahme gebührenfrei) 1 Person 4,50 RM, 2 Personen 6,50 RM, 3 u. 4 Personen 8,00 RM, 5 u. mehr Personen 9,00 RM. Auskunft und Leistungstarif durch das Hauptbüro, U 1, 18-19, und die Filialen der Vororte

Eilboten Schmidt, G 2, 22, Ruf 21532

Moguntia - Kitt (Wz. ges. gesch.) dichtet kleinere Undichtigkeiten und Risse an allen Dächern, Terrassen, Dachpappen usw. - Theodor Laur, Dachpapp., Teer u. Bitumen, Mannheim, Schimperstraße 14 - Lager: Bunsenstraße 2. Fernsprecher 514 63.

Bau- u. Kanalbau-Artikel durch die Firma Carl Grab & Co. GmbH., Baumaterialien, Mhm., Verbindungskanal, linkes Ufer 18, Fernsprecher Nr. 201 02.

Blutkreislaufstörungen? - Dann probieren Sie den Blutkreislauftee zu RM 1.50 aus dem Thalysia-Reformhaus Karoline Oberländer, Mannheim, O 2, 2 (Paradeplatz).

Mancher möchte jeden Tag einen ganzen Film verbrauchen. Das kann man bei wirklichen Fotofreunden gut verstehen. Aber wir wissen, daß Filme wichtigeren Zwecken dienen und daß deshalb manches „Privatvergnügen" zurückstehen muß. Richtig also, mit dem Film sparsam umgehen. Nur knipsen, wenn es wirklich lohnt. Das Entwickeln besorgt nach wie vor, Photo-Herz, Kunststraße, N 4, 13/14.

Wir wollen nicht zuviel versprechen, aber das eine können wir Ihnen sagen: Neben sparsamster Wirtschaft haben wir als obersten Grundsatz aufgestellt: „Alle Ueberschüsse restlos den Mitgliedern!" Ueber 575 000 Versicherte. Schenken auch Sie uns Ihr Vertrauen. - Deutsche Mittelstandskrankenkasse „Volkswohl" V. v. a. G., Sitz Dortmund.

Filmtheater

Alhambra. 2. Woche! Der große Erfolg! 1.15, 2.45, 5.00, 7.30 Uhr **„Stimme des Herzens"** m. Mar. Hoppe, Ernst v. Klipstein, Carl Kuhlmann, Eugen Klöpfer, Carsta Löck, Albert Florath, Herberth Hübner, Fritz Odemar, Franz Schafheitlin, Ernst Waldow. - Wochenschau u. Kulturfilm. Jugendl. nicht zugelassen!

Alhambra. Der große Frühvorstellungserfolg! - Nochmalige Wiederholung. Sonntag, den 3. Januar, vorm. 10.45. **„Sonne, Ski und Pulverschnee"** (Im Reiche der drei Zinnen). Eine Schneeschuhfahrt in die verschneite Wunderwelt der Dolomiten. - Wochenschau u. Kulturfilm. Jugendliche zugelassen.

Ufa-Palast. 2. Woche! Ein ungewöhnlicher Erfolg! Veit Harlans erster dramatischer Farb-Großfilm der Ufa: **„Die goldene Stadt"** mit Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Paul Klinger, Annie Rosar, Kurt Meisel, Rudolf Prack u. a. - Spielleitung: Veit Harlan. - Für Jugendliche nicht erlaubt! - Beginn: 2.00, 4.30, 7.15 Uhr. Bitte Anfangszeiten beachten!

Ufa-Palast. - Heute 10.15 Uhr Frühvorstellung mit dem Tagesprogramm: **„Die goldene Stadt"** und neueste Wochenschau.

Schauburg. 2. Woche! 1.15, 2.45, 5.00, 7.30. Heiterkeit ohne Ende über das neue Hans-Moser-Lustspiel **„Einmal der liebe Herrgott sein"** mit Irene von Meyendorff, Lotte Lang, Ruth Eweler, Margit Symo, Ivan Petrovich, Fritz Odemar, Hans Zesch-Ballot. - Wochenschau u. Kulturfilm. Jugdl. nicht zugel.

Schauburg. 3 große Märchenvorstellungen. - Morgen Samstag nachm. 1.15 Uhr, Sonntag vorm. 10.45 Uhr und Montag nachm. 1.15 Uhr ein Märchen nach Gebr. Grimm: **„Das tapfere Schneiderlein"**, dazu: **„In der Höhle des Wetterriesen"**, ein lustiger Kasperfilm. - Kleine Preise! Vorverkauf an der Tageskasse.

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 527 72. Tägl. 3.40, 5.50, 7.40. So. 1.30. Emil Jannings in: **„Die Entlassung".** Spielleitung: Wolfgang Liebeneiner. Der Film einer Schicksalswende im Leben des deutschen Volkes. - Neueste Woche! Jugendl. ab 14 J. zugel.

Gloria-Palast, Seckenheimerstr. 13 Ab heute! Emil Jannings **„Die Entlassung"** - Film der Nation - Ein Tobis-Spitzenfilm mit Werner Krauss, Theodor Loos, Carl Ludwig Diehl, Werner Hinz u. a. Neueste Wochenschau. 1.00, 3.15, 5.30, 7.25. - Jgdl. ab 14 J. zugel.

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41 Tägl. 3.35, 5.40, 7.20. So. 1.25. **„Ave Maria"** mit Benjamino Gigli, Erna Berger, Käthe von Nagy. Ein ganz großer Erfolgsfilm! Neueste Woche! Jugendliche nicht zugelassen!

Regina, Neckarau. Ruf 482 76. Heute 1.30 Uhr große Jugend- und Familienvorstellung. 4.15 u. 7.00 Uhr, Beginn mit dem Hauptfilm **„Anschlag auf Baku"** mit Willi Fritsch, René Deltgen, Lotte Koch, Fritz Kampers Morgen nachm. 3.00 u. Sonntag 1.30 Uhr 2 große Märchenvorstellungen.

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. Heute 4.30 und 7.00. Der Leidensweg zweier Liebenden **„Der Fall Rainer"** mit Luise Ullrich, Paul Hubschmid u. a. m. Wo. 5.15 u. 7.30. So.- u. Feiert. 4.30 u. 7.00 Beginn mit der Wochenschau.

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. Heute 1.30, Lauter bunte Sachen für die Kleinen: **„Puppentheater", „Kasper" und „Schelmenstreiche".**

Union-Theater, Mh.-Feudenheim Samstag letzter Tag: **„So ein Früchtchen".** - Sonntag bis einschließl. Dienstag. Wochentags 7.10 Uhr. Sonntags 2.30, 4.45 u. 7.10 Uhr: **„Burgtheater".** Werner Krauß, Hortense Raky, Olga Tschechowa, Willy Eichheim, Hans Moser u. a. - Wochenschau. Sonntag 2.30 Uhr: Jugendvorstellung.

Neues Theater, Feudenheim. — Neujahrsprogramm, Freitag bis Montag: **„Hallo, Janine".** - Jugendverbot. Spielzeit: Werkt. 7.30. Sonntags 5.00 u. 7.30 Uhr.

Freya, Waldhof. - Bis Montag einschl. - Die von fröhlichem Übermut u. guter Laune sprudelnde Film-Operette: **„Immer nur Du"** m. Johannes Heesters, Dora Komar, Fita Benkhoff u. Paul Kemp. Jugend über 14 J. hat Zutritt. Beg. 4.30, Hauptf. 5.15 und 7.45 Uhr.

Saalbau, Waldhof. Heute bis Montag. 4.00, 6.00 u. 8.00 Uhr. Zarah Leander, Willy Birgel in dem amüsanten Ufa-Film: **„Der Blaufuchs"** mit Paul Hörbiger, Rudolf Platte, Karl Schönböck u. a. Jugendverbot!

Freya und Saalbau, Waldhof. Heute und morgen große Märchenvorstellungen: **„Tischlein deck' dich"** und **„Kasper kauft ein Haus".** Freitag: Saalbau 1.30 Freya 2.00. Samstag: Saalbau 3.00, Freya 3.30 Uhr.

Theater

Nationaltheater Mannheim. Am Freitag, 1. Jan. 1943 (Neujahr) Vorstellung Nr. 133. - Außer Miete. **„Die Walküre"** von Richard Wagner. Anfang 15 Uhr, Ende etwa 19.30 Uhr.

5. Woche!
Ein ungewöhnlicher Erfolg!

DIE goldene STADT

Ein Veit-Harlan-Farbfilm der Ufa mit Kristina Söderbaum - Eugen Klöpfer - Annie Rosar - Paul Klinger - Kurt Meisel u. a.
Spielleitung: Veit Harlan
Ein von der Gewalt des Menschlichen erfülltes Werk!
Neueste Wochenschau!
Beginn: 2.00, 4.30 und 7.15 Uhr
geschlossene Vorstellungen!
Nicht für Jugendliche!
Bitte Anfangszeiten beachten!
Tel. Bestellung werden nicht angenommen!

UFA-PALAST

Unser Neujahrs-Programm!
EMIL JANNINGS
DIE ENTLASSUNG
Film der Nation
Ein Film, der jeder Deutsche sehen muß!
Werner Krauß
Werner Hinz
Theodor Loos
Carl Ludw. Diehl
Otto Graf
TOBIS
Spielleitung: Wolfgang Liebeneiner
Neueste Wochenschau
Beg. 1.00, 3.15, 5.30, 7.25
Für Jgdl. ab 14 J. erl.
GLORIA
SECKENHEIMERSTR. 13

Der Himmel auf Erden
Ein Neujahrsprogramm für Groß und Klein
Ein Lustspiel von seltener Komik in Wiederaufführung:
Das Dreigestirn des Humors
Heinz Rühmann - Hans Moser
Theo Lingen
Neueste Wochenschau!
Jugend ist zugelassen und zahlt nur von 11 bis 2 Uhr halbe Preise
PALI Palast-Lichtspiele Tages-Kino spielt ab 11 Uhr

CAPITOL
Emil Jannings in
Die Entlassung
Beg. 3.40 5.50 7.40
Spielleitung: Wolfg. Liebeneiner
Der Film einer Schicksalswende im Leben des deutschen Volkes
Neueste Deutsche Wochenschau!
Sonntag 1.30: Jugendl. ab 14 J. zugel.
Waldhofstr. 2 - Tel. 52772

LIBELLE
Ab 1. Januar 1943:
Unsere große Neujahrsparade prominenter Artisten
Hinein ... ins neue Jahr
mit 5 Hotchas
Jenny Jaeger
5 Bentos
Carmencita usw.
(Siehe Rubrik Unterhaltung)

Palmgarten
Zwischen F 3 und F 4
Unser Grundsatz nach wie vor: Große Leistung, viel Humor!
Das glänzende Neujahrsprogramm vom 1. bis 15. Januar 1943:
Tipsy & Brow, die einzigartigen Exzentriker;
Harry Malten, der unwiderstehliche Parodist;
Karmanows 12 Königspudel, d. schönste Hundemeute a. intern. Varieté
2 Arencos, meisterlich jonglierende Aequilibristen;
2 Nikis, d. Akrobaten m. d. gut. Laune
Yi Ling Ping, teraböstliche Geschicklichkeiten;
Debby Rix, ein komisches Haus und so musikalisch;
Bianka Herwarth, jung, zart u. wild
Beg. tägl. 19.30; Mi., Do., So.- und Feiertags auch nachm. 16.00 Uhr.
Vorverkauf in der Geschäftsstelle tägl. 10—12 u. nachm. 14—17 Uhr.

MARCHIVUM